

Zu Ludendorffs „Enthüllungen“

KURT ALAND

Wer fälscht?

Die Entstehung der Bibel

Zu den „Enthüllungen“ E. und M. Ludendorffs

Evangelischer Preßverband für Deutschland / Berlin-Steglitz

Inhalt

„Denn dieweil . . . viel Gerede sich zugetragen, nämlich, die Feinde der Wahrheit vorgeben, als wäre der Text an vielen Orten geändert oder auch verfälscht, dadurch viele einfältige Christen, auch unter den Gelehrten, so der hebräischen und griechischen Sprache nicht kundig, Entsetzen oder Scheu gewinnen: ist gütlich zu verhoffen, daß aufs mindeste zum Teil hiermit den Gottlosen ihr Lästern verhindert und den Frommen ihr Skrupel genommen werden."

(Martin Luther, Sendbrief vom Dolmetschen, WA. XXX., 2, 632.)

In mehreren 100 000 Exemplaren haben E. und M. Ludendorff **„Das große Entsetzen" verbreitet**, um zu beweisen, daß **„die Bibel nicht Gottes Wort"** sei, sondern eine bewußte Fälschung herrschsüchtiger Priester und Juden.

In vielen Köpfen wird zweifellos mit diesen „Enthüllungen" Verwirrung angerichtet, denn selten ist ein Nicht-Theologe in der Lage, derartige „Enthüllungen" auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen.

Die Autorität des Feldherrn, das Ansehen des Namens „Ludendorff", muß also dem Laien dafür bürgen, daß diese „Enthüllungen" nicht nur leere Behauptungen sind, sondern **einwandfrei und logisch bewiesen** werden. Ausdrücklich wird ja auch die ganze Autorität des Feldherrn für die Zuverlässigkeit und Wahrheit dieser „Enthüllungen" in die Waagschale geworfen.

Die militärische Autorität des Feldherrn Ludendorff steht außer jedem Zweifel, aber die Entstehung der Bibel ist keine militärische Angelegenheit.

Woher haben E. und M. Ludendorff ihre **Kenntnisse?**

Haben sie sich **selbst** von der Wahrheit und Zuverlässigkeit dessen **überzeugt,** was sie behaupten?

Haben sie die Glaubwürdigkeit ihrer **Quellen** einmal kritisch untersucht, haben sie die Angaben ihrer Gewährsmänner selbst **nachgeprüft** oder mit den Angaben anderer **verglichen?**

Für die Beantwortung dieser Fragen brauchen wir nicht die „überstaatlichen Mächte" zu bemühen, um den mangelnden Beweis zu verdecken, wir brauchen nicht Tausende von Wissenschaftlern der Gegenwart und der Vergangenheit als Lügner und Betrüger hinzustellen, weil wir auf andere Weise ihre Aussagen nicht widerlegen können. . . .

Wir brauchen nur die einfachen Tatsachen sprechen zu lassen, wie sie jedem zugänglich sind, der sich mit diesen Dingen beschäftigen will, dem es darum zu tun ist, die Wahrheit zu erforschen.

*

Wie treffend die vorliegende Broschüre Ludendorffs „Enthüllungen" enthüllt, beweist uns neben dem raschen Absatz zahlreicher Auflagen die nervöse Weitschweifigkeit, mit der das Haus Ludendorff uns antwortet. Da aber die bisher erschienenen Aeußerungen von E. Ludendorff und seinem Schriftleiter Löhde trotz ihrer Länge sachlich Belangvolles nicht enthalten, sondern für das „Wesentliche", das uns zu erwidern wäre, eine weitere besondere Abhandlung ankündigen, können wir eine weitere Auseinandersetzung bis zu dem Zeitpunkt verschieben, zu dem etwa dieses „Wesentliche" sich als wesentlich herausstellt. Der Verlag.

Die Quellen E. und M. Ludendorffs

E. und M. Ludendorff unternehmen es, die Entstehung des Alten und Neuen Testamentes darzustellen und dabei den „unfaßlichen ungeheuerlichen Trug, der bei der Fabrikation der Bibel und alle Jahrhunderte nachher mit bestem Gewissen getrieben wurde“ [1]), zu enthüllen.

An „Enthüllungen“ des Hauses Ludendorff ist nachgerade kein Mangel. Schon einmal brachte Frau Ludendorff „Enthüllungen“ über das Neue Testament. Das war in ihrem Buch „Erlösung von Jesu Christo“, von dem Ludendorff im Vorwort sagte: „Von der Verbreitung des Inhalts dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des Deutschen Volkes und aller Völker ab.“ Frau Ludendorff suchte damals nachzuweisen, daß die Evangelien nichts weiter als einen raffinierten Betrug darstellten, da sie restlos aus indischen Quellen abgeschrieben seien. Der Gewährsmann Frau Ludendorffs war damals der Franzose Louis Jacolliot, den sie, wie man ihr nachweisen konnte[2]), einfach abgeschrieben hatte, ohne sich die Mühe zu machen, die umfangreiche Fachliteratur einzusehen, die zu der Frage der Abhängigkeit der Bibel von Indien erschienen ist. Es war überaus lohnend, die „Erlösung von Jesu Christo“ näher zu betrachten, denn schon hier zeigte sich die Arbeitsweise des Hauses Ludendorff ganz deutlich. Frau Ludendorff behauptete, die Bücher, auf die sie sich stützte, seien von den „überstaatlichen Mächten“ systematisch vernichtet worden, eben weil sie die Wahrheit enthielten. Peinlich war es, daß ihr sofort nachgewiesen wurde, daß das nicht den Tatsachen entspräche, sondern daß die Werke von Jacolliot und Plange ohne jede Mühe zu bekommen seien. Noch peinlicher war es, daß die Wissenschaft ihren Gewährsmann Jacolliot schon längst als „notorischen Schwindler“ gewürdigt hatte.

E. und M. Ludendorff nehmen das „Material“ für ihre Angriffe gegen die Bibel heute aus **zwei Quellen**. Es sind dies die Werke:

William Stewart Roß, „Jehova's gesammelte Werke“ [3]) und **Friedrich Thudichum**, „Kirchliche Fälschungen“ [4]).

Ludendorff über Thudichum:

„Auch dieses Werk ist recht selten geworden, was die Unantastbarkeit seiner Enthüllungen von Fälschungen allein schon beweist. Bücher, die in ihrer Wahrheit und Unantastbarkeit den überstaatlichen Mächten unbequem sind, verschwinden bekanntlich, auch heute noch“ [5]).

Die Tatsachen:

Das Buch ist sofort ohne jede Schwierigkeit in den öffentlichen Bibliotheken von Berlin, München, Breslau, Marburg, Bonn, Göttingen, Greifswald und Königsberg, um nur einige zu nennen, zu erhalten.

Thudichum war Professor des Kirchenrechts, schreibt L. Es könnte nun daraufhin der Eindruck entstehen, als ob Th. deshalb als Autorität in theologischen Fragen angesehen werden könnte.	Das ist in keiner Hinsicht der Fall. Th. ist lediglich Jurist, ohne jede theologische Ausbildung gewesen[6]). Er ist völliger Laie, wie L. selbst, und besitzt in keiner Weise die Vorbildung, die nötig wäre, über derartige Dinge zu schreiben, wie er es getan hat.

Um die Kenntnisse Thudichums in das richtige Licht zu rücken, ist es nur nötig, die Urteile einiger großer theologischer Gelehrter über ihn anzuführen:

Jülicher [7]) schreibt z. B. über Thudichums „Kirchliche Fälschungen":

„Ich rechne Thudichums Aufsätze von Anfang bis zu Ende zu den **schlimmsten Ausgeburten der Dilettantenphantasie,** die mir in der Literatur überhaupt vorgekommen sind; die Grobheit der Schläge, die er tut, und die Massenhaftigkeit der Einfälle, die er mitteilt, entschädigen nicht für die **vollkommene Haltlosigkeit** seiner Voraussetzungen wie seiner Folgerungen. Dem Verfasser **fehlt** für Forschungen, wie er sie hier unternommen, schlechterdings **alles,** Sachkenntnis, Logik, Urteil und Methode. Und von dem Esprit, der manchmal Dilettantenarbeiten so anziehend macht, habe ich bei Thudichum auch nichts bemerkt.

Die **Leichtfertigkeit,** mit der der Verfasser versäumt, sich auch nur die notdürftigste Kenntnis von dem Stande der behandelten Fragen und der neueren Literatur zu erwerben, ist vielleicht bei ihm das Frappanteste . . .

Diese Mängel hängen alle mit dem schwersten zusammen, daß es Herrn Thudichum an jedem Sinn für das geschichtlich Mögliche, an jeder Kenntnis der Methode geschichtlicher Forschung fehlt. Wenn diese großen Massen neutestamentlicher Bücher und Buchteile, die er als Fälschungen der Priesterpartei des vierten und fünften Jahrhunderts ansieht, aus so später Zeit herrühren, so muß die gesamte kirchliche Literatur bis zum fünften Jahrhundert ebenfalls späte Fälschung sein, obwohl ihre Interessen doch so grundverschieden von denen der angeblichen Fabrikanten sind; die fundamentale Frage, ob denn das von ihm Angefochtene nicht viel zu glänzend von Freund und Feind bezeugt sei, um seine Erklärung zu vertragen, hat sich Thudichum gar nicht vorgelegt. Den Unterschied zwischen Unglaubhaftigkeit und Unechtheit scheint er nicht zu kennen; dem Vorwurf der Gefälschtheit entrinnt bei ihm nur, was seinem bescheidenen Verstand und religiösen Bedürfnissen entspricht. . . .

Unsere Beachtung verdienen diese Hefte, die keinen brauchbaren Gedanken enthalten, lediglich als ein schmerzliches Zeichen für den **Mangel an Verständnis,** mit dem wir nach wie vor für **geschichtliche Fragen** rechnen müssen, sobald irgend ein Interesse, sei es nun ein politisches oder soziales oder religiöses, den Geist beherrscht und die Selbstkritik ausbleibt . . .

Es ist . . . betrübend für uns, die wir einen 68jährigen Professor des Kirchenrechts an einer deutschen Universität Fälschungshypothesen in die Welt setzen sehen, deren **tendenziöse Einseitigkeit** kein sozialdemokratischer Agitator übertreffen könnte" [8]).

Schürer [9]), der große Alttestamentler, fügt dem hinzu:

„Man fragt sich beim Lesen fortwährend, ob der Verfasser eine Satire auf die böse Kritik schreiben, oder er ernsthaft genommen sein wolle. Aus verschiedenen Gründen scheint die erstere Annahme

ausgeschlossen zu sein und nur die andere übrig zu bleiben: daß die vis comica (komische Wirkung), welche die Schrift ausübt, eine unfreiwillige ist . . ." [10]).

Harnack [11]), der Thudichums Buch ein „trübseliges Machwerk" nennt und ihn auf eine Ebene mit Haeckel stellt, urteilt vernichtend über ihn:

> „Das Jahr 1899 hat uns die „Welträtsel" des Herrn Haeckel und das zweite Stück der „Kirchlichen Fälschungen" des Herrn Thudichum gebracht. Jener behauptet, die vier Evangelien seien auf dem Konzil zu Nicäa aus einem Haufen von widersprechenden und gefälschten Handschriften ausgesucht, oder durch ein perfides Taschenspielerkunststück ausgesondert worden; dieser will bewiesen haben, daß der Hebräerbrief im vierten Jahrhundert gefälscht worden sei. Jener ist ordentlicher Professor der Zoologie in Jena, dieser ordentlicher Professor des Kirchenrechts in Tübingen. Beide haben theologische Kollegen am Ort neben sich . . . Beide haben augenscheinlich ihren theologischen Kollegen samt und sonders so mißtraut, daß sie sich von ihnen nicht Rats erholen wollten. Sie haben aber auch der gesamten theologischen Arbeit dieses Jahrhunderts mißtraut. Der Zoologe hielt sich ihr gegenüber lieber an die absurdeste Fabel, die er aufzutreiben vermochte; der Jurist zog es vor, **sich mit voller Wahrung seiner Selbständigkeit zu blamieren**" [12]).

So sieht die eine Quelle der Ludendorffschen Angriffe aus. Für diejenigen, denen die angeführten Urteile noch nicht genügen, sei lediglich ein Ergebnis der „theologischen Forschungen" Thudichums mitgeteilt. Thudichum stellt fest, was wohl bisher noch keiner vor ihm und keiner nach ihm behauptet hat [13]), daß **„der Apostel Paulus für eine erdichtete Person zu halten ist"**, und überhaupt nicht gelebt habe. Vielmehr seien seine Person und seine gesamten Briefe Erfindungen des 4. Jahrhunderts.

Die zweite **und wichtigere Quelle E. und M. Ludendorffs ist** „das Buch eines großen christlichen Gelehrten" [14]) **William Stewart Roß: „Jehova's gesammelte Werke".**

Es ist als erstes vielleicht nicht ganz uninteressant, zu wissen, daß Roß' „der theologische Beirat" Haeckels, und „Jehova's gesammelte Werke" die Quelle war, aus der Haeckel „seine Hauptangriffe gegen das Judenchristentum geschöpft hat" [15]).

M. Ludendorff nennt Roß einen **„großen christlichen Gelehrten,** der sich aber vom Christentum abwandte" [16]).

Damit soll wohl Herrn Stewart Roß eine gewisse theologische Autorität verschafft werden.

Die zahlreichen **Biographen** des Schriftstellers Stewart Roß, deren Abhandlungen in den größeren englischen Lexika zu finden sind, melden allerdings folgendes: Im Jahre 1864 bezog Stewart Roß (also mit 20 Jahren) die Universität in Glasgow, **„um sich zum Geistlichen in Schottland vorzubereiten . . . Gewissenszweifel hinderten ihn an der Vollendung seiner theologischen Studien"** [17]).

Heutzutage würden wir einen solchen „großen christlichen Gelehrten" als „verhinderten Theologen" bezeichnen, und er würde zu dem bekannten Typ gehören, dessen Wirken z. B. in der Deutschen Glaubensbewegung in Erscheinung tritt.

Roß ist, wenn man sein Leben als Ganzes betrachtet, kein Gelehrter gewesen, sondern Schriftsteller, der durch die gute Aufnahme eines Romanes zu dem Entschluß veranlaßt wurde, „sich einen Lebensunterhalt durch die Feder zu schaffen"[18]). Er schrieb unter dem Namen Saladin, war einer der Führer der englischen Freidenker, arbeitete auch mit der bekannten Theosophin Annie Besant[19]) zusammen. Roß ist ein durchaus vielseitiger Schriftsteller, wie es ja auch Frau M. Ludendorff ist[20]).

M. Ludendorff behauptet, Roß sei völlig verarmt in London gestorben[21]).

(Damit rundet sich für den unbefangenen Leser das Bild über Stewart Roß. Der „große christliche Gelehrte" wird zu einem Märtyrer, der vermutlich für seinen Drang nach Wahrheit von den „überstaatlichen Mächten" zur Verarmung gebracht wurde.)

Die **Biographie** meldet allerdings, daß Roß am 30. November 1906 in Brixton gestorben ist. Er war bis zu seinem Tode **Besitzer eines gutgehenden Verlages**, den er unter der Fa. William Stewart & Co. führte, er war alleiniger Herausgeber und Inhaber der führenden englischen Freidenkerzeitschrift „Agnostic Journal and Secular Review", Verfasser zahlreicher vielgelesener Bücher, die in seinem eigenen Verlag erschienen[22]) und in viele Fremdsprachen übersetzt wurden. Ein Vergleich der Geisteserzeugnisse des Verlages von Stewart Roß mit denen Frau M. Ludendorffs[23]) zeigt die Aehnlichkeit der Verlagsarbeit, und im Hause Ludendorff dürfte aus eigener Erfahrung bekannt sein, daß eine solche Tätigkeit finanziell durchaus nicht unrentabel ist.

Frau **M. Ludendorff** schreibt bedauernd:

> „Die Exemplare seines Buches („God's book" oder „Jehowahs gesammelte Werke") wurden mit viel Eifer wieder aufgekauft und sind **kaum noch auffindbar** . . . Wenn Erben leben, so müssen die wenigen erhaltenen Exemplare in den verschiedenen Ländern also noch eine längere Zeit überdauern, bis Tatsachen über die Entstehung der Bibel und anderes wieder den Völkern durch sein Buch bekanntgegeben werden können"[24]).

Das „Aufkaufen" dürfte nicht ganz leicht gewesen sein, denn **Roß** schreibt über die Verbreitung seiner Werke:

> „Ohne Egoismus, nur die nackte Tatsache konstatierend, kann ich hierbei erwähnen, daß es heute kein zivilisiertes Land auf Erden mehr gibt, wo mein Name nicht bekannt und meine Schriften nicht gelesen wären. Von den „Toren im Westen der Sonne" erhalte ich fortwährend Worte der Aufmunterung und Ermutigung, Botschaften voll des glühendsten Enthusiasmus zugesandt, die manchem älteren Mann hätten den Kopf verdrehen können, der eine weniger bittere Lebensschule durchgemacht hat, als ich. Im Studierzimmer der Gebildeten, in den Bibliotheken der Reichen, in den Hütten der Bauern, in der Werkstätte des Handwerkers, zwischen den stattlichen Gebäuden im Rädergerassel der Städte, wie auch draußen an der äußersten Grenze der Zivilisation, im Hinterwalde, wo

man sonst nichts als den Axtschlag hört, — da liest man meine Schriften gegen dich, o Herr; meine Flugblätter findet man auf den Schiffen, die den Ozean durchkreuzen; und meine agnostische (freidenkerische) Zeitung geht selbst an den Lagerfeuern im Sudan von Hand zu Hand"[25]).

Auch **heute noch** ist er in England durchaus **nicht unbekannt**. Das „kaum noch auffindbare" Buch ist übrigens mit Leichtigkeit in den öffentlichen Bibliotheken von Berlin, Göttingen und Halle zu erhalten. Wenn sich Frau Ludendorff einmal die Mühe gemacht hätte, sich in die ihr doch sicher nicht ganz unerreichbare Staatsbibliothek in München (ihrem Wohnort) zu begeben, so hätte sie dort gleich zwei Bücher von Roß bekommen, und zwar außer „Jehova's gesammelte Werke" noch „Gretchen. Gemischte Essays über das Ewig-Weibliche"[26]).

Von dem nach Frau Ludendorff „kaum noch auffindbaren" Buch liegen uns gleich drei Exemplare vor. Wir sind daher in der Lage, das zu tun, was Frau Ludendorff angeblich nicht tun kann, nämlich die „Tatsachen über die Entstehung der Bibel und anderes"[27]) anzuführen, die Stewart Roß bringt. Diese seine Ausführungen zeigen deutlich, ein wie „großer christlicher Gelehrter" er war.

Ueber die Schöpfung schreibt Roß:

„Es ist die zweite Schöpfung erst, welche uns jene Geschichte mit dem Kotelettknochen erzählt, der dem narkotisierten Adam durch eine chirurgische Operation genommen wurde. „Gott" scheint sich dabei als Operateur so sehr in professionellen Eifer hineingearbeitet zu haben, daß er darüber Sonne, Mond und Sterne zu „schaffen" vergaß. Es folgt daraus, daß das Weib, das bekanntlich aus jenem Kotelettknochen „geschaffen" ist — im Dunkeln fabriziert wurde!! Es ist mir selber schon öfter der Gedanke gekommen, daß das Weib eigentlich doch nicht ganz das ist, was es sein sollte; wenn man aber bedenkt, daß sie aus einem bloßen Knochen entstand, und noch dazu im Dunkeln, so muß man schon zugeben, daß sie trotz alledem ein ganz wundervolles Figürchen geworden ist"[28]).

Ueber die Bibel urteilt er:

„Wenn nach etwa einem oder zwei weiteren Jahrhunderten der Forscher seinen Blick auf dieses Bibelbuch richtet, zu einer Zeit, wo alle jene Vorurteile, die es jetzt noch umgeben, vergessen und abgeschüttelt sind, so wird es ihm ganz unglaublich vorkommen, daß ein solches Bündel widerspruchsvoller Aufsätze jemals als ein zusammengehöriges Buch betrachtet worden ist, auf das man ein ganzes geordnetes Religionssystem gründen konnte. Man wird sich sagen müssen, daß man mit derselben Keckheit und Spitzfindigkeit, mit der man ein Religionssystem auf einen solchen Haufen widerspruchsvoller Seichtigkeiten und aufeinanderplatzender Absurditäten gründete, eine Religion ebensogut auf ein Bierfaß oder einen Sack alter Nägel hätte gründen können"[29]).

Ueber ihre Entstehung schreibt er:

„Durch meine Studien über esoterische Theologie bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß „Inspiration" so eine Art Kreuzung zwischen elektrischer Entladung und delirium tremens ist. Warum wurde ein Bauerntölpel einem Ziegenbock oder einer Pumpe vorgezogen? An den Hörnern einer Ziege hätte man eine Feder befestigen können und durch Einwirkung der „Inspiration" wäre „Das Evangelium St. Capricornus" entstanden; oder man konnte auch die Feder mit dem Pumpenschwengel verbinden und durch Zuführung eines recht starken Stromes von „Inspiration" wäre vielleicht „Das Evangelium der Pumpe" erzeugt worden"[30]).

Seine Ansichten über das Abendmahl sehen so aus:

„Deine Kirche, o Herr, hat von dir nicht nur schon gehört, sie kennt dich auch, sie hat dich ja, sie ißt dich sogar. Lesen, merken, lernen, essen und verdauen heißt da die Parole. Vielleicht bist du noch nicht recht dahinter gekommen, o Herr, aber deine Geschöpfe haben dich angegessen und haben jetzt schon viele Jahrhunderte lang an dir herumgeknabbert. Es ist möglich, daß du so schnell wieder wächst, als du gegessen wirst. Wenn du aber diese Eigenschaft nicht besitzen solltest, —

dann könnte es am Ende vorkommen, daß du eines Tages, wenn du deine Sandalen anziehst, die Entdeckung machst, daß du nur noch einen Fuß hast; oder wenn du dich niederlassen willst, um zur Rechten des Vaters zu sitzen, — die gleichzeitig natürlich auch deine eigene Rechte ist, — daß du merkst, du habest nichts besonderes mehr zum Niedersetzen an dir übrig, — daß auch das Sitzfleisch zum größten Teile abgeknabbert ist. Bei deiner letzten Abendmahlzeit hast du einige kannibalische Bemerkungen darüber fallen lassen, daß man dein Fleisch essen und dein Blut trinken sollte, und wahrlich, deine Heiligen wie auch deine Sünder haben dich beim Wort genommen! Essen und Trinken, das war ganz nach ihrem Geschmack, und es war auch beinahe das einzige, was eine ganze Welt voll Narren gewissenhaft getan hat" [31]).

Den Höhepunkt der **Blasphemie** stellt aber folgendes dar:

„Dagegen erscheinen seine (Gottes) Familienverhältnisse in einem — milde gesagt — merkwürdigen Lichte. Er war unbeweibt und hatte doch einen Sohn, und dieser Umstand allein ist gewöhnlich schon genügend, um einen Zustand großen Unbehagens, verbunden mit weitgehender Behinderung der Gedankentätigkeit hervorzurufen. Auch ist ein solcher Zustand ohne unabsehbare Hoffnung auf Besserung, wenn er durch die Tatsache verschärft wird, daß der Sohn des Bibelschreibers ebenso alt ist wie sein Vater und daß dieser Sohn nur einen „Geischt" zur Mutter hatte, die zudem noch in demselben Alter steht wie Vater und Sohn. Ohne Zaudern dürfen wir annehmen, daß diese unerquicklichen Verhältnisse im Himmel nur noch unerquicklicher wurden, als der Sohn, wahrscheinlich unzufrieden ob seiner „Geischt"-Mutter oder seines Mutter-„Geischtes", sich eine menschliche Mutter zulegte und sogar soweit ging, sich in einem Stalle zwischen Eseln von einer Friseuse gebären zu lassen. Da spreche noch einer von Grafentöchtern, die mit dem Stallknecht davonlaufen! Niedergedrückt von solcher Schande würde selbst ein Goethe schwerlich besser geschrieben haben als El Schaddai.

Durch diese Marotte seines Sohnes „wiedergeboren" zu werden . . . sah sich El Schaddai gezwungen, zu armen und ungebildeten Verwandten in nähere Beziehung zu treten. Man denke sich diese Demütigung! Gewöhnlich genügt eine Schwiegermutter, um einen Schriftsteller zum Wahnsinn zu stacheln, und damals gab es gar zwei Damen dieses Kalibers, die sich des volltönenden Titels „Gottes Großmutter" beziehungsweise „Gottes Schwiegermutter", rühmen konnten. . . [32])

Großmutter und Schwiegermutter hätten eigentlich schon ausgereicht, um dem Herrn das Leben schwer zu machen und ihm die Schaffensfreude an seinem magnum opus (großen Werk) zu vergällen, aber die beiden waren es nicht, die den Kelch seiner Leiden zum Ueberlaufen und sein geistiges Gleichgewicht ins Wanken brachten. Ueber allen häuslichen Schrecken thronte die „Jungfrau Maria" als fürchterlichstes Ungeheuer; sie, die anmaßendste und anstößigste seiner schmeichelhaften Verwandtschaft. Sie war nicht seine Tante, auch nicht seine Großmutter und ebensowenig war sie seine Nichte. Der Himmel allein weiß, wie sie mit ihm verwandt war. Stelle dir vor, du seiest der stolze Vater eines Sohnes; dieser Sohn ist unzufrieden mit der Mutter, die du ihm gabst, und entschließt sich wiedergeboren zu werden. Er sucht sich nun seine Mutter selber aus, eine Friseuse, und wird wiedergeboren. Als was hättest du diesen weiblichen Barbier dann zu betrachten; wie stände es mit der Verwandtschaft? . . . [33])

Sehr gefährlich jedoch war es, seiner Nebenbuhlerin, der Friseuse Maria nahezutreten. . . . [34])

Was Jehova anbelangt, so scheint es, daß Maria ihm nur in einem Punkte nützlich sein kann. Es gibt oder es gab so viele Flaschen mit ihrer Milch in den Klöstern der Christenheit, daß man daraus auf ihre kolossale Leistungsfähigkeit in der Laktationsbranche schließen kann . . . [35])

Der Charakter des „Vaters" ist ein mehr als zweifelhafter; der Sohn, um das Allermildeste zu sagen, steht . . . in dem Verdacht, in den oberen Stockwerken nicht recht beieinander zu sein; der „Geischt" aber hat sogar einige, wenn auch höchst negative Verdienste aufzuweisen. Es ist zwar richtig, daß er einmal wegen eines jungen Mädchens in Palästina sozusagen in die Klemme geriet; allein großherzige Leute werden das gern übersehen. Was man sonst noch von seinen Streichen weiß, ist hauptsächlich, daß er sich einstmals in eine Taube verwandelte und ein andermal in Gestalt von „feurigen Zungen" sich bemerkbar machte. Wenn man in den Ladenfenstern der Delikatessenwarenhändler jene schmucken runden Blechbüchsen stehen sieht, welche die bekannten schmackhaften Pökelzungen enthalten, so kann man sich leicht vorstellen, wessen der „Geischt" fähig ist, wenn man sich diese Zungen aus glühheißem Eisen denkt, noch dazu gespalten. . . ." [36])

„Wir sind natürlich halsstarrig; wir sind rückwärtsgegangen und haben insgesamt seinen Zorn und Fluch verdient, in diesem und dem zukünftigen Leben. Aber ein wirklich wirksamer Evangelienwiederkäuer, der aufrecht mit den Hinterfüßen in einem gut gefirnißten Schreikastenschlund stehend, uns unermüdlich vorerzählt, wie Jehova den Adam aus dem Paradiese exmittierte, weil er einen Apfel aß, und wie Jehovas Sohn, der zugleich Jehova in höchsteigener Person war, an einen Holzbalken angenagelt wurde, — das ist selbstredend alles, was nötig ist, um uns rein und heilig zu machen und uns vor der Welt, vom Fleische und vom Teufel zu bewahren. Wenn wir nur ordentlich der Genuflexion (?) obliegen, und eifrig „Amen" heulen, so genügt ein professioneller Evangeliendrescher um etwa 700 von uns davor zu bewahren, in Schwefel eingepökelt oder von einem Wurme angefressen zu werden, den kein Insektenpulver umbringt" [37]).

Das ist das **wahre Gesicht** dieses **„großen christlichen Gelehrten"**, der E. und M. Ludendorff als **Gewährsmann** für ihre „Enthüllungen" dient, und dem sie zu neuem Ansehen verhelfen wollen.

Wenn in Ludendorffs Halbmonatsschrift 12/36 W. Löhde, der verantwortliche Schriftleiter, feststellt, daß das Buch von Roß öffentlich nicht mehr zu kaufen sei, so dürfte ihn das nicht verwundern: Die **sonstige Schmutz- und Schundliteratur** ist im öffentlichen Buchhandel auch nicht mehr zu haben.

Wie steht es aber mit den eigenen Forschungen E. und M. Ludendorffs? Es ist doch unmöglich, daß sie sich allein auf die beiden Bücher von Roß und Thudichum verlassen. Dieser Gedanke kommt jedem mit Recht. — Derartige Behauptungen, wie E. und M. Ludendorff es tun, kann man nur dann aufstellen, wenn man auf Grund gründlichster und eingehendster selbständiger Forschungen unantastbare Ergebnisse gewonnen hat. Wie steht es nun damit? M. Ludendorff nimmt dreimal auf das von Bertholet herausgegebene Handbuch zum Alten Testament von **Kautzsch** Bezug. Ludendorff selbst zitiert zum angeblichen Beweis seiner Behauptungen einige Male **Leipoldt**, „Geschichte des neutestamentlichen Kanons", einmal „Das Papsttum" des **Historikers Haller** und zweimal das von **Nestle** herausgegebene griechische Neue Testament. Das ist alles. Die Zitate aus Lessing und den verschiedenen Kirchenvätern, ja sogar die Stellen aus dem nicänischen und apostolischen Glaubensbekenntnis werden **nach Roß** und **Thudichum zitiert.** Eigene Gedanken — abgesehen von den üblichen Ausfällen — finden sich nicht. Das sind die „wissenschaftlichen Unterlagen" für die Angriffe E. und M. Ludendorffs gegen die Bibel.

Ludendorff ist Laie ohne jede genauere Kenntnis der Theologie. Er stützt sich in seinen Hauptgedanken (die Zitierung Leipoldts ist Tarnung) auf **Thudichum,** der **gleichfalls Laie** ist. **Thudichums** Hauptinformationsquelle ist die 43bändige Kirchengeschichte **Schröckhs,** der gleichfalls **Nichttheologe** ist. Sein Werk, das Schröckh übrigens 1808 abschloß, hat Thudichum nicht einmal ganz durchgearbeitet. Er sagt: Ich habe „viele Bände ganz, andere in den mich näher angehenden Fragen gelesen und mich mittelst des ausgezeichneten Registers schnell über unzählige Fragen unterrichten können", und gibt zu: Ich „gestehe gerne, daß mir ohne Schröckh vieles Wichtige unverständlich oder unbekannt geblieben wäre" [38]).

Frau Ludendorff schreibt über das Alte Testament. Das kann man nur, wenn man selbst **Hebräisch** kann. Frau Ludendorff hat von dieser Sprache **keine Kenntnis** (s. „kleine Irrtümer"). Sie stützt sich auf Roß. **Roß** selbst kann auch **kein Hebräisch.** Das ist ohne jede Anstrengung zu beweisen.

Seine **Unkenntnis ist derart, daß er sich das Kapitel VIII seines Buches, das über die hebräische Sprache und über den hebräischen Urtext des Alten Testamentes handelt, von einem anderen schreiben läßt**[39][40].

Sämtliche Quellen, die E. und M. Ludendorff wirklich benutzen[41], sind **vor** dem Jahre **1910** geschrieben. Sie können also auf ein ansehnliches Alter zurückblicken. Die Theologie ist aber nicht im Jahre 1910 stehen geblieben, sondern wesentlich vorwärtsgegangen, was dem Hause Ludendorff entgangen zu sein scheint.

Völlig unbenutzt ist sowohl bei Erich als auch bei Mathilde Ludendorff die umfangreiche wissenschaftliche Literatur geblieben, die zu den von ihnen behandelten Fragen erschienen ist. Man kann wirklich sagen, daß die Ausführungen Ludendorffs und seiner Frau in keiner Hinsicht von irgendwelcher Sachkenntnis getrübt sind.

Kleine Irrtümer

1. Frau Ludendorff und die hebräische Sprache

Das Alte Testament ist in seinen Quellen hebräisch geschrieben. Wenn jemand es also unternimmt, die Echtheit und Zuverlässigkeit dieser Quellen in Zweifel zu ziehen, wenn er eine kritische Untersuchung der alten Texte anstellen will, dann ist die erste Voraussetzung dafür (allerdings nicht die einzige) die Beherrschung der hebräischen Sprache.

Dazu ist festzustellen:

1. Mathilde Ludendorff druckt aus dem Buche von Roß eine alttestamentliche Stelle nach dem „Malabarischen Manuskript" im **Urtext** (also in hebräischen Buchstaben) ab.

Zu 1. Die hebräische Schriftprobe ist **auf den Kopf gestellt**[3]), ein Versehen, das bei einer sorgfältig redigierten, alle 14 Tage erscheinenden Zeitschrift nicht vorkommen kann, wenn der Verfasser des betreffenden Aufsatzes Hebräisch kann.

(Zwar ist in dem Sonderdruck dieses „Versehen" richtiggestellt, dafür aber kehrt auf dem Titelklischee derselbe Fehler wieder.)

---

2. Sie behauptet, daß diese hebräische Schriftprobe völlig **unverständlich** sei, daß die hebräische Sprache überhaupt eine „Anhäufung sinnloser Zeichen" sei.

Zu 2. Die abgedruckte Schriftprobe **kann,** richtig herumgedreht, sehr wohl gelesen und auch **übersetzt werden,** allerdings nur von jemand, der Hebräisch kann[4]).

---

3. Sie behauptet, daß die abgedruckte Stelle 5. Buch Mose Kap. 6 V. 2 sei. („Daß du den Herrn deinen Gott fürchtest und haltest alle seine Gebote usw.")

Zu 3. Dann stellt sich allerdings heraus, daß diese Stelle nicht, wie angegeben, aus dem 6. Kapitel des 5. Mosebuches stammt, sondern aus dem 4. Kapitel dieses Buches. (Roß macht natürlich denselben Fehler.)

Diese Stelle beginnt aber: „Und nun höre Israel . . ."

---

4. Um die **„Sinnlosigkeit"** der hebräischen Sprache zu beweisen, druckt Mathilde Ludendorff die Lutherübersetzung von 5. Mose 6, 2 ab unter Weglassung aller Vokale, so daß nur die Konsonanten stehenbleiben [1]).

Also:

d ß d d u h r r n d n n g t t f r ch t st n d h l t st l l s n r ch t n d g b t d ch d r g b t d n d d n k n d r n d d n k n d s k n d r l l r l b t g f d ß h r l n g l b t

Zu 4. Wenn man schon ein „Bild" der hebräischen Sprache in deutschen Buchstaben geben will (ein Verfahren, das im übrigen eine sinnlose Spielerei ist), dann muß man allerdings auch wissen, daß die hebräische Schrift von rechts nach links läuft, und entsprechend müßte dann das deutsche „Schriftbild" gesetzt werden. (Roß hat übrigens darauf aufmerksam gemacht.)

---

5. An diese „Tatsachen“ (die übrigens wörtlich aus Roß abgeschrieben sind), knüpft M. Ludendorff folgende **Kritik:** „So also sieht die Quelle des Wortes Gottes aus, an dem, wie im Neuen Testamente steht, nach Jesu Willen „kein Buchstabe noch Tüttelchen“ fallen darf, „solange die Erde steht, bis daß alles erfüllet ist“. Ich bitte den Leser, einmal den Versuch zu machen, ein dickes Heft allein mit allen verschiedenen Lesarten zu füllen, denen er diesen einen Bibelvers zugrunde legt. Da er ja die Buchstaben ganz nach seinem Belieben in Wortgruppen trennen kann und ihnen ganz nach seinem Belieben alle möglichen Vokale vor- oder nachsetzen darf, so verfügt er über allerhand völlig voneinander abweichende Texte!

Dabei habe ich zunächst hier noch Schönfärberei getrieben, denn Stewart Roß teilt uns mit, daß diese ältesten Schriftzeichen der Esrabibel keineswegs so klar unterscheidbar sind wie die Konsonanten unseres Alphabetes, im Gegenteil“ [2]).

Zu 5. Die Kritik, die M. Ludendorff an diese „Tatsache“ knüpft, ist unfreiwillig eine Kritik an ihrem eigenen Wissen und Verständnis. Denn das **Lesen ohne Vokale** bereitet **nur dem Schwierigkeiten** und ist nur für den unverständlich und vieldeutig, **der nichts davon versteht**[5]). Die Runenschrift unserer Vorfahren dürfte für den Laien sehr vieldeutig sein. Ein Stenogramm ist für den, der nicht Stenographie kann, wirklich eine „Aneinanderreihung sinnloser Zeichen“.

Die Kritik, die M. Ludendorff an der hebräischen Sprache übt, ist nur damit zu entschuldigen, daß sie diese Sprache nicht beherrscht. Im anderen Falle wäre es eine bewußt falsche Darstellung der Tatsachen.

2. Die Septuaginta

Auch über die **Entstehung** der Septuaginta[6]), der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments, äußert sich Mathilde Ludendorff:

> „Der Leser . . . versteht auch, daß die Christen der ersten Jahrhunderte sich die Entstehung eines ersten eindeutigen griechischen Textes des Alten Testamentes nur durch ein Wunder Gottes erklären konnten. Dieser älteste Text, der das gesamte Alte Testament, nicht nur einen Teil des Pentateuchs, umfaßt, ist, **wie die Theologen uns melden, im vierten Jahrhundert** nach Jesus in letzter Ueberarbeitung durch den Märtyrer Lucian, der 311 starb, den Märtyrer Hesychus und durch Origenes in seiner „Hexapla“ **vollendet worden.** Also wir haben Psalmen und Propheten und die übrigen Bücher des Alten Testamentes außer dem Pentateuch erst 300 Jahre nach Jesus von Nazareth schriftlich fertig vor uns“[7]). Für die 5 Bücher Mose gibt Frau Ludendorff zu, daß sie früher übersetzt wurden: „Alle übrigen Bücher fallen in weit jüngere Zeit und wurden, wie gesagt, erst 300 Jahre nach Jesus von Nazareth fertig“ [8]).

Frau Ludendorff sind auch hier einige peinliche „kleine Irrtümer“ passiert. Sie schreibt: „wie die Theologen uns melden“, sei die **Uebersetzung** des Alten Testaments ins Griechische **erst zu Beginn des 4. Jahrhunderts** beendet worden.

Es wäre darauf die Frage zu stellen, welche Theologen das gewesen sein sollen. Es kämen höchstens „große christliche Gelehrte“ vom Schlage des Herrn Roß dafür in Frage. Denn Frau Ludendorffs Behauptungen entsprechen nicht den Tatsachen. Begonnen wurde nach den Festellungen

der Wissenschaft mit der Uebertragung des hebräischen Alten Testaments ins Griechische etwa 250 vor Chr. bei den 5 Büchern Mose. **Um 130 vor Chr. war aber bereits das ganze Alte Testament fertig übersetzt!**

So war zur Zeit Christi die Septuaginta schon die Bibel der Diasporajuden, die weit verstreut überall im römischen Reich lebten. Sie sprachen Griechisch und konnten oft kaum noch Hebräisch, so daß sie das hebräische Alte Testament nicht benutzen konnten. Auch Nichtjuden lasen viel in der Septuaginta. Die Septuaginta war die Bibel des Paulus und seiner Gemeinden. Ohne sie wäre seine missionarische Tätigkeit außerordentlich erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht worden. Ueberall, wo die Septuaginta bekannt war, konnte Paulus leicht mit seiner Missionspredigt anknüpfen.

So wurde die Septuaginta in steigendem Maße zur Bibel des Urchristentums. Je mehr das geschah, um so größer wurde die Abneigung der Juden gegen sie. Deshalb schuf sich das Judentum Anfang des 2. Jahrhunderts durch Aquila eine neue Uebersetzung des hebräischen Alten Testaments ins Griechische. Schon die Tatsache, daß etwa **125 nach Chr. das Alte Testament bereits zum zweitenmal ins Griechische übersetzt** wurde, widerlegt sämtliche Behauptungen Mathilde Ludendorffs über die Septuaginta. Aquila legte, dem Geist des damaligen Judentums entsprechend, Wert auf eine buchstäblich genaue Uebersetzung. Er versuchte, jedes hebräische Wort sklavisch genau wiederzugeben, ohne sich darum zu kümmern, ob das im Griechischen überhaupt möglich ist. So schreckte er vor ärgsten Verstößen gegen den Geist der griechischen Sprache nicht zurück. Noch im 2. Jahrhundert entstanden noch zwei andere Uebertragungen des Alten Testaments ins Griechische. Ihre Verfasser sind Theodotion und Symmachus.

Diese drei vergißt Frau Ludendorff hier zu erwähnen, anscheinend weil sie ihr zu ihrer Behauptung nicht passen, die Septuaginta sei erst im 4. Jahrhundert beendet worden.

Dafür nennt sie aber „den Märtyrer Hesychus" als Herausgeber einer Uebersetzung des Alten Testaments. Abgesehen davon, daß es der Wissenschaft bis heute nicht gelungen ist, die Textrezension des Hesychius nachzuweisen (Hieronymus berichtet von ihr lediglich, daß sie um 400 n. Chr. in Aegypten bekannt gewesen sei), hat sich Frau Ludendorff wieder einmal geirrt. Es gibt zwar einen Märtyrer Hesychius, der in der diokletianischen Verfolgung getötet wurde, das war aber nicht der Verfasser der Septuagintarezension.

3. Origenes und die Hexapla

Frau M. Ludendorff behauptet:

> „Erst im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus entstanden also die griechischen Uebersetzungen der jüdischen Religionschriften des alten Testamentes. **Die Septuaginta ist aber nur eine von ihnen.** Eine zweite wurde unter Hadrian (117—138 n. Chr.) von Aquileja, eine dritte von Symmachus, eine vierte von Theodotius, eine fünfte und sechste von unbekannten Verfassern geschrieben. Sie wichen weit voneinander ab. Origines hat das drei Jahrhunderte nach Christus dadurch veranschaulicht, daß er sie alle sechs in seiner „Hexapla" veröffentlicht hat. Natürlich ist dieses verräterische Buch vernichtet" [10]).

Wir müssen erst einmal richtigstellen:

Wenn man von der „Septuaginta" spricht, so ist die Uebersetzung des Alten Testamentes ins Griechische überhaupt gemeint.

Die Bearbeitungen durch Theodotion, Lucian, Aquila, Origenes usw. stellen nur verschiedene Rezensionen (Ueberarbeitungen) des Textes dar. Wir haben z. B. zahlreiche Uebersetzungen der Bibel ins Deutsche, die sich je nach dem Stil und der Uebersetzungsart der Verfasser voneinander unterscheiden. Dennoch gibt es nur eine deutsche Bibel und alle einzelnen Ausgaben sind sozusagen nur einzelne Rezensionen. Der Satz: „Die Septuaginta ist nur eine von ihnen" ist ebensolcher Unsinn wie etwa die Behauptung: „In Deutschland gibt es mehrere Völker, das deutsche Volk ist nur eines von ihnen."

Mit dem merkwürdigen Namen „Aquileja" meint sie augenscheinlich „Aquila", auch ist Lucian nicht 311 gestorben, sondern am 7. Januar 312[11]).

Mathilde Ludendorff behauptet, die einzelnen Uebersetzungen des Alten Testamentes ins Griechische „wichen weit voneinander ab. Origenes hat das drei Jahrhunderte nach Christus dadurch veranschaulicht, daß er sie alle sechs in seiner „Hexapla" veröffentlicht hat" [12]).

Natürlich wichen die Uebersetzungen voneinander ab. Auch die einzelnen Uebersetzungen der Bibel ins Deutsche, um bei dem vorhin gewählten Beispiel zu bleiben, weichen voneinander ab. Das liegt ganz an der Art der Uebersetzer und dem Stil des Verfassers. Die eine Uebersetzung ist vielleicht freier gehalten, die andere dagegen bemüht sich, ganz wörtlich zu sein.

Origenes (185?—254 n. Chr.) hat alle ihm damals erreichbaren griechischen Uebersetzungen des Alten Testamentes in einem Riesenwerk, der sogenannten Hexapla, vereinigt [13]), nicht um die Verschiedenheit der Uebersetzungen zu veranschaulichen (wie M. Ludendorff meint), sondern um durch Vergleich der verschiedenen Uebersetzungen, die er in Spalten nebeneinander stellte, eine zuverlässige griechische Uebersetzung zu erhalten, die sich mit dem hebräischen Alten Testament vergleichen konnte.

Origenes selbst hat kein Hebräisch gekonnt. Er benutzte das Alte Testament in griechischer Sprache. Zahlreich waren aber die Auseinandersetzungen mit den Juden, die das hebräische Alte Testament benutzten und die griechische Uebersetzung als nicht zuverlässig genug ablehnten. Das hebräische Alte Testament konnte Origenes nicht benutzen, er wollte aber ein anderes Mittel schaffen, um mittelbar an den Urtext heranzukommen. Deshalb stellte er in der Hexapla die verschiedenen griechischen Uebersetzungen neben den hebräischen Urtext.

Diese Hexapla „muß ein Riesenwerk von vielen Dutzenden großen Folianten gewesen sein, und es hat schwerlich mehr als *ein einziges Exemplar* davon gegeben" [14]). So ist es auch erklärlich, daß die Hexapla nur noch in geringen Bruchstücken erhalten ist.

„Natürlich ist dieses **verräterische Buch vernichtet"**, sagt Frau Ludendorff. *Tatsache ist:* Die wichtigsten Ergebnisse der Forschungen des Origenes wurden abschriftlich verbreitet [15]). Diese Abschriften sind uns zahlreich **überliefert.** Außerdem ist die fünfte, die wichtigste Teilspalte der Hexapla von Paulus von Tella ins Syrische übersetzt. Auch diese Uebersetzung ist uns erhalten.

4. Das Konzil zu Nicäa und die Kanonisierung des Neuen Testamentes

Roß gibt folgende Darstellung des **Konzils von Nicäa:**

(Wir bringen das Originalzitat, nicht das von Ludendorff gekürzte.)

„Die unvermeidliche, von den boshaftesten Schmähungen begleitete Zänkerei der Herren Bischöfe untereinander scheint aber doch nicht zum gewünschten Resultat geführt zu haben, denn Pappus erzählt uns in seinem Synodikon, daß die endliche Feststellung des Kanon in ganz anderer Weise geschah. Er sagt, man habe die verschiedenen, schon zahlreichen Bücher, welche Anspruch darauf erhoben, kanonische Bücher zu sein, miteinander unter den Altar gelegt. Darauf habe man gebetet, daß diejenigen Bücher, welche wirklich göttlichen Ursprungs wären, sich gefälligst selber auf den Altar legen möchten, während diejenigen menschlichen Ursprungs unter dem Tisch des Herrn zu verbleiben die Gewogenheit haben möchten — und siehe, so geschah es. In anderen Worten also: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes usw. bewiesen ihre vorzüglichere Qualität vor den anderen Schreibereien, indem sie einfach auf den Tisch hüpften, — und so scheint sich der Herr der Heerscharen als Schriftsteller dadurch von allen übrigen Federfuchsern vorteilhaft zu unterscheiden, daß er Bücher schreibt, die hüpfen können. Mögen wir, als Individuen so-

wohl, als auch als Nation, noch lange Zeit unsere Herzen und Sinne so gelenkt finden, daß wir unseren Glauben auf solch unverlöschliche Glaubensweise gründen können, und unseren Trost darin finden, daß hüpfende Evangelien die Quelle unserer nationalen Größe und Wohlfahrt sind"[18]).

Zur Frage der **Kanonisierung des Neuen Testaments** zitiert Ludendorff seinen Gewährsmann **Roß:**

„Die Evangelienfälscherei scheint in der Tat ein oder zwei Jahrhunderte lang ein blühender Industriezweig gewesen zu sein. Die Welt der frommen Leichtgläubigkeit wurde mit einer großen Anzahl Evangelien und Episteln überschwemmt ... Diese Art Literatur wuchs zu einem solchen verworrenen Wust heran, daß man im Jahre 325 nach Christi ein **Konzil** von 318 Bischöfen nach Nicäa berief, welche unter sich beraten sollten, **welche von der Menge Evangelien und Episteln als „kanonisch" zu betrachten seien** und welche als „unecht" zu verwerfen seien. Mit anderen Worten: Menschen sollten bestimmen, welche Bücher göttlichen, und welche Bücher menschlichen Ursprungs seien"[16]).

Ludendorff selbst fügt ergänzend hinzu:

„Es war klar, daß nun dem Glaubensbekenntnis und namentlich den Absichten der Priesterpartei entsprechend, die das Konzil im Einverständnis mit Konstantin als Grundlage ihrer Macht betrachteten, aus dem so umfangreichen Wust der vorhandenen „heiligen" Schriften, jene ausgewählt wurden, die den Bestrebungen der Priester angepaßt waren. Das war nun nicht ganz einfach. Es war ja schon eine unerhörte Dreistigkeit, daß Menschen darüber entscheiden wollten, welche Bücher göttlichen und welche Bücher menschlichen Ursprungs sein sollten. Hatte Gott denn keine anderen Mittel, feststellen zu lassen, welche Schriften von ihm herrührten, und welche Schriften andererseits widerliche Plagiate seien? ... Die Bischöfe einigten sich hierüber nicht ... so wurden andere angemessenere Wege beschritten. Auch hierüber gibt **Stewart Roß nach Pappus** sehr interessanten Aufschluß, wobei **ich bemerke, daß dieser sein Werk bald nach dem Konzil geschrieben hat**"[17]).

So sah also nach Ludendorff die Kanonisierung des Neuen Testamentes aus. Seine Darstellung deckt sich völlig mit der, die **Haeckel** in seinen **„Welträtseln"** gibt[19]). Das liegt einfach daran, daß beide dieselbe Quelle, nämlich Roß, für ihr „Forschungen" benutzen.

Harnack nannte Haeckels Erzählung die **absurdeste Fabel,** die er auftreiben konnte[20]). **Loofs**[21]), der bedeutende Kirchenhistoriker, antwortete Haeckel damals ausführlich. Diese Antwort ist auch gleichzeitig für Ludendorff geschrieben, denn beider Ausführungen decken sich. Loofs sagte: Haeckel sei „ein **Opfer bedauerlichen Autoritätsglaubens** geworden ... Autoritäten gegenüber, die höchstens für bösartige Ignoranz eine Prämie erhalten könnten"[22]).

Roß schöpft seine Kenntnisse aus „Pappus", und Ludendorff behauptet, **Pappus habe** sein Werk b a l d n a c h d e m K o n z i l v o n N i c ä a geschrieben. Das müßte also etwa im 4. Jahrhundert geschehen und Pappus demgemäß unter die Kirchenväter zu rechnen sein[23]). Diese Mitteilung ist anscheinend Ergebnis der eigenen Forschungen Ludendorffs (übrigens das erste und letzte), denn Roß meldet davon kein Wort.

Loofs hat darauf schon geantwortet:

„Sie berufen sich auf ‚das Synodikon des Pappus'. War Pappus ein Kirchenvater? Ich kenne ihn nicht. Wir besitzen ein ‚Synodikon', das kurze Nachrichten über die Synoden bis (einschließlich) zur Zeit des Photius (877) bietet. Sollten Sie dies in der Geschichte der Synoden kaum eine Rolle spielende Werk als Quelle für das Nicänum von 325 verwendet haben? Ich würde es zu Ehren Ihres Verständnisses für kritische Geschichtsforschung bezweifeln, wenn nicht der erste Herausgeber dieses Synodikon ein Straßburger Theologe Johannes Pappus gewesen wäre (1601)"[24]).

Es ergeben sich also folgende kleine Irrtümer Ludendorffs:

1. **Pappus** hat das Synodikon überhaupt nicht verfaßt, sondern nur herausgegeben.
2. Das hat er nicht im 4., sondern erst im Anfang **des 17. Jahrhunderts** getan.
3. Das **Konzil zu Nicäa** hat sich überhaupt nicht mit der Festsetzung des neutestamentlichen Kanons beschäftigt.

   Aus jedem Schulbuch hätte Ludendorff ersehen können, daß das Konzil zu Nicäa sich lediglich mit dem sog. **arianischen Streit** beschäftigt hat:

   „Zur Geschichte des 4. Jahrhunderts haben wir gute zeitgenössische Quellen; nirgends hören wir in ihnen, daß das Nicänum sich mit der Abgrenzung des Kanon beschäftigt hätte . . ." [25]).

4. Der **Bericht des Synodikons** ist also nicht wie Ludendorff annimmt ein Tatsachenbericht, sondern lediglich eine **Legende der späteren Zeit.**

Hier strahlen Ludendorffs „theologische Forschungen" wieder einmal in hellem Licht.

5. Das Kaddischgebet

Unter anderem äußert sich Ludendorff auch über das christliche Vaterunser:

„Dieses **‚Gebet des Herrn'** ist im übrigen, wie **meine Frau und ich** an der Hand von Ausführungen protestantischer Theologen bewiesen haben, das **jüdische Gebet ‚Der Kaddisch'.** Es kann auch aus den Anfangssätzen altjüdischer Gebete zusammengestellt werden" [26]).

Auch das ist ein „kleiner Irrtum".

Die Behauptung ist übrigens nicht einmal Ludendorffs geistiges Eigentum. Auch der „große christliche Gelehrte" Stewart Roß stellt sie schon auf, ebenso wie sie in der Gegenwart des öfteren in deutschgläubigen Kreisen vertreten wird. So erst kürzlich von einem Herrn Baumgärtner[27]), der eine Fassung des angeblichen Kaddischgebetes gibt, die wörtlich mit der Ludendorffs übereinstimmt [28]).

Die Wissenschaft hat dazu festgestellt: „Es gibt zwei einander sehr ähnliche jüdische Kaddischgebete, welche in alte Zeit zurückreichen. Keines der beiden lautet so, wie Herr Baumgärtner angibt. Was Herr Baumgärtner bietet, ist entweder eine Fälschung oder ein sich künstlich an das Vaterunser anpassendes jüdisches Gebet jüngeren Datums, also eines der typischen jüdischen Mimikry-Produkte, und hat mit den beiden alten jüdischen Kaddischgebeten nichts zu tun. Ich gebe eines der beiden alten Kaddischgebete nach der besten erreichbaren Textgestalt unter Entfernung späterer leerer Zerdehnungen wieder, das sog. **Kaddisch des Gottesdienstes** (das Kaddisch der Rabinen steht noch weiter ab).

Verherrlicht und geheiligt werde sein großer Name in der Welt, die er geschaffen hat nach seinem Willen. Und er lasse herrschen seine Herrschaft während eures Lebens und in euren Tagen und während des Lebens des ganzen Hauses Israel in Eile und in naher Zeit. Und sprechet: Amen. Es sei sein großer Name ein Segen für alle Ewigkeit. Es werde gesegnet, gepriesen, gerühmt, erhoben, gelobt, erhöht der Name des Heiligen, gesegnet sei er weit hinaus über allen Segen, Lob,

Preis, Tröstung, die man spricht in der Welt. Und sprechet: Amen. Es sollen angenommen werden eure Gebete, und sollen geschehen eure Bitten mit den Bitten des ganzen Hauses Israel von unserm Vater, der im Himmel ist. Es komme viel Heil vom Himmel auf euch und auf uns und auf alle Versammlung des ganzen Hauses Israel zu Leben und zu Frieden. Und sprechet: Amen.

Zum Verständnis sei folgendes hinzugefügt: Dies Kaddisch des Gottesdienstes findet sich erst im zweiten Jahrhundert nach Christus erwähnt und kann **nur vermutungsweise** ins erste zurückdatiert werden. Es ist **nicht** das **tägliche Gebet** der Juden, es zeigt seinen liturgischen Charakter durch sich selbst. Das tägliche Gebet der Juden, sicher gegen Ende des ersten Jahrhunderts abgeschlossen, ist das unendlich weitschweifige und wortreiche, unter das Urteil Jesu Matth. 6, 7 fallende „Achtzehngebet", zu dessen Ursprungsform das **Vaterunser** wahrscheinlich eine **antithetische** Beziehung hat.

Die Wahrheit ist also: **Erstens**, daß das Vaterunser mit jüdischen Gebeten eine Anzahl von Begriffen (Heiligung des Namens, Kommen des Reichs, Bitte um Vergebung) teilt, diese Begriffe aber aus ihren **jüdischen Beziehungen** und Sinngebungen **löst** (jedem Vergleichenden gehen die Anklänge unter in dem Schwall von Fremdartigem, mit dem ihn die jüdischen Gebete überschwemmen); **zweitens**, daß das **Vaterunser** einen bewußten **Bruch** mit der **jüdischen Weise zu beten** voraussetzt und alle eigentümlichen Züge des jüdischen Glaubens ausgetilgt hat. Das wäre denn wohl klar"[30]).

Es ist wirklich klar.

6. Der Drucker Stephens

Ludendorff schreibt:

„Damit war die Bibel aber auch noch nicht fertig. Luther kannte noch keine Verse. Diese wurden erst im Jahre 1551 von dem Drucker Stephens, Theologen nennen ihn Stephanus, was besser klingt, eingeführt"[31]).

Zunächst wäre dazu zu bemerken, daß nicht die Theologen ihn Stephanus nennen, weil es ‚besser klingt', sondern daß der Mann, den Ludendorff meint, sich selber so nannte. Weiterhin ist festzustellen, daß es einen „Drucker Stephens" nie gegeben hat. Ludendorff hat diese Bezeichnung, wie alles andere, von Roß übernommen, dessen theologische Studien (s. o.) da leider nicht ausgereicht zu haben scheinen.

Dieser geheimnisvolle „Drucker" ist nämlich ein Franzose und heißt Robert Estienne. Als Gelehrter nannte er sich — Stephanus —. Das hielt Roß für seinen richtigen Namen und machte daraus den englischen Namen Stephens. Ludendorff hat das Ganze natürlich unbesehen übernommen.

Wenn Ludendorff Stephanus als Buchdrucker bezeichnet, so geschieht das deutlich, um seine Fachkenntnisse herabzusetzen. — Stephanus war Buchdrucker. — Das ist richtig, er war aber außerdem ein berühmter und tiefgelehrter Humanist, der sich durch seine Bibelausgaben ein großes und bleibendes Verdienst um die Wissenschaft erworben hat[32]). So ist seine Einteilung des Neuen Testamentes in Verse nicht, wie Ludendorff es gern darstellen möchte, Dilettantenarbeit, sondern ein Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Stephanus verfuhr damals schon bei seinen Ausgaben des Neuen Testamentes nach textkritischen Gesichtspunkten, und hat als Erster das griechische Neue Testament mit einem textkritischen Apparat versehen. Er benutzte für seine Ausgaben schon Handschriften aus dem 6. und 8. Jahrhundert[33]).

7. Nestle als Kronzeuge Ludendorffs?

(Für Nicht-Theologen: Die Ausgaben des griechischen Neuen Testaments durch Nestle sind in der ganzen Welt maßgebend für jeden, der sich irgendwie wissenschaftlich mit dem Neuen Testament beschäftigen will. Nestle „Das Neue Testament Griechisch und Deutsch" ist 1935 in der 14. Auflage erschienen und wird fortlaufend nach dem neuesten Stand der Wissenschaft ergänzt.)

Nach Ludendorff hat Nestle (13. Aufl. 1929) angeblich festgestellt

„die ältesten ‚Urkunden', die aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammen sollen, sind Matthäus 1 und 26 und 27, und Johannes 15—16"[34]).

Nestle gibt aber nur an (im Vorwort seines Buches), daß im Jahre 1929 als älteste Papyri die drei bekannt waren, auf denen die bezeichneten Kapitel stehen.

Das heißt also: Diese Papyri waren 1929 der **älteste Beleg für die Existenz des Evangeliums Matthäus und Johannes,** das besagt aber nicht, daß die Evangelien Matthäus und Johannes erst zu dieser Zeit entstanden sind.

Sonst müßte man auch als Entstehungszeit der Edda das Jahr 1200 nach Chr. annehmen, denn aus dieser Zeit stammt die älteste der uns bekannten Eddahandschriften.

Die Angaben Nestles in seiner Ausgabe von 1929 treffen natürlich nur für 1929 zu und müssen mit jedem neuen Fund berichtigt werden. (S. im einzelnen: „Die Entstehung des Neuen Testaments".)

Ludendorff findet weiter im Nestle:

„Einige Abschnitte der Apostelgeschichte stammen aus dem 4. Jahrhundert. Weitere Urkunden vornehmlich aus dem 8. und 9. Jahrhundert" [34]).

Dieses etwas summarische Urteil über das Alter der Handschriften des Neuen Testamentes findet sich nun allerdings nicht bei Nestle (auch nicht in der Ausgabe von 1929). Auch dort kann man lesen, daß von den wichtigsten Handschriften, die **jede fast das ganze Neue Testament** enthalten (nämlich die Kodizes S, A, B, C) aus dem **4. bis 5. Jahrhundert** stammen.

Der **zweite Irrtum,** dem Ludendorff zum Opfer fällt, ist geradezu **grotesk.** Nestle schreibt:

„Die griechische **Rechtschreibung,** welche bei HTW.[35]) im wesentlichen die der griechischen Schreiber des 4. bis 5. Jahrhunderts war, wurde jetzt so geregelt, wie sie von den Philologen für die Zeit der Entstehung der neutestamentlichen Schriften angenommen wird."

Das bezeichnet Ludendorff als „Handhabungen christlicher Theologen" und meint dazu:

„Es werden also mit gutem Gewissen alte Urkunden durch ganz bewußte Textänderung geschaffen, und der Verfasser nennt das Verfahren ‚regeln'! Warum sollte dieses Mittel nicht auch schon früher angewandt sein?" [36]).

Die Anwendung einer anderen Orthographie kann man ja eigentlich selbst bei schlechtestem Willen kaum als „bewußte Textänderung" bezeichnen, denn sonst müßte man gegen E. und M. Ludendorff den gleichen Vorwurf der „bewußten Textänderung" erheben; sie behaupten nämlich u. a., das Buch von Roß hieße:

„**Jehowahs** gesammelte Werke",

es heißt aber im Original:

„**Jehova's** gesammelte Werke".

Die englische Ausgabe heißt nicht: „God's book"
wie M. L. behauptet, sondern „God and his book".

8. „Betrogene Betrüger“

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Darlegungen E. und M. Ludendorffs die Behauptung, daß nicht nur „bei der Fabrikation der Bibel“, sondern auch „alle Jahrhunderte nachher“, „mit bestem Gewissen“ von den **Theologen** die ahnungslose Menschheit **betrogen** worden sei. Aengstlich würde dem Volke die Tatsachen über die Entstehung der Bibel **verschwiegen**. Aber nicht nur das. Nicht einmal „das große Heer der **Kanzelredner**“, wie Frau M. Ludendorff sich ausdrückt, erfahre die volle Wahrheit. Sie seien **betrogene Betrüger**.

Diese Behauptungen, die fast auf jeder Seite der Ludendorffschen Schrift auftauchen, irgendwie zu widerlegen, ist zwecklos, denn es sind Verleumdungen. Es handelt sich hier nicht um ein mangelndes Fachwissen (was zu entschuldigen wäre), sondern um ein auch sonst beim Hause Ludendorff bemerkbares **Unvermögen**, die **Wirklichkeit** um sie herum **wahrzunehmen**.

Im Religionsunterricht der höheren Klassen, im Konfirmandenunterricht, in den Bibelbesprechungen der Jugendarbeit, in den Bibelstunden der Gemeinde, überall werden die Dinge erzählt, von denen E. und M. Ludendorff behaupten, sie würden strengstens geheimgehalten. E. und M. Ludendorff brauchten nur eine ordentliche Buchhandlung zu bemühen, um zu erfahren, wieviel gutes und allgemeinverständliches Schrifttum es über diese Dinge gibt.

Nachdem seitenlang behauptet und „bewiesen“ wurde, daß die Priester bewußt den Inhalt der Bibel für ihre persönlichen Interessen umgelogen hätten, wird das Ganze von E. Ludendorff gekrönt durch die Behauptung, daß die **Priester dabei nur den Geboten** und Empfehlungen **Gottes nachkämen**.

Als Beweis führt er drei Bibelstellen an: Zuerst 2. Chron. Kap. 18 Vers 19 ff., sowie Psalm 51 Vers 6 [37]).

Das Kapitel 18 aus 2. Chron. muß man ganz lesen und auch noch den Vers 18 zitieren (nicht erst bei 19 anfangen). Dann ist diese Stelle allerdings schlecht als Beweis zu gebrauchen.

Auch der „Bußspiegel Davids“, der 51. Psalm, brauchte nur einmal ganz gelesen zu werden, um zu erkennen, daß er gar keine Beziehung zu Ludendorffs Behauptung hat.

Aber die dritte Bibelstelle, Römerbrief Kapitel 3 Vers 7, die Ludendorff zitiert, sagt doch ganz deutlich, daß die Lüge zur Verherrlichung Gottes empfohlen wird?:

„Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?“

Peinlich für E. Ludendorff ist es nur, daß **dieses Wort**, das Ludendorff zitiert, **der Einwand des Juden gegen die Lehre des Paulus ist.**

Paulus geht Röm. 3, 1—8 auf Einwände ein, die ihm bei seiner Missionspredigt von den Juden gemacht werden. Die allmächtige Gnade Gottes ist, nach der Lehre des Paulus, größer als die menschliche Schuld. Je größer die Sünde der Menschen, desto größer die Gnade Gottes. Der Jude wendet dagegen nun ein: Je mehr ich also sündige, um so größer ist die Gnade Gottes. Wie kann ich da noch als Sünder gerichtet werden? Gegen diese Auflösung seiner Botschaft wendet sich der Apostel mit feierlichem: „das sei ferne“, ein Wort, das in diesen Versen immer wiederkehrt.

Der Römerbrief gibt selbst die Antwort auf dieses Verfahren. Paulus wehrt sich gegen Menschen, die seinen Worten andere Bedeutung unterlegen, als sie wirklich haben. Römer 3, 8:

„Und sollte man es etwa halten nach dem Worte, das gewisse Leute mir lästerlich in den Mund legen: ‚Lasset uns das Böse tun, damit das Gute komme‘? Die empfangen ihr Urteil zu recht.“

In dem vorstehenden Kapitel sind einige Tatsachen zusammengestellt, die die Zuverlässigkeit der Angaben E. und M. Ludendorffs beleuchten. Tatsachen pflegen nicht „befangen“ zu sein.

E. und M. Ludendorff „sichern“ sich nämlich von vornherein gegen jede Kritik ihrer „Enthüllungen“ durch die allein dafür zuständige theologische Wissenschaft, indem sie jeden Theologen, der nicht mit ihnen übereinstimmt, als „befangen“ ablehnen. Auf andere Wissensgebiete übertragen würde das besagen, daß z. B. in juristischen Angelegenheiten die Aeußerungen eines Juristen nur dann beachtet werden, wenn sie mit den Ansichten des Hauses Ludendorff konform gehen, im anderen Falle ist der Jurist „befangen“.

Das Urteil über diese Methode kann ruhig dem Leser überlassen bleiben.

Die Entstehung des Alten Testaments

Die **Ludendorffsche Theorie** über die Entstehung des Alten Testamentes sieht so aus:

> Wohl gab es vor langer Zeit so etwas wie ein Altes Testament, das dem heutigen aber in keiner Hinsicht entsprach. Bereits zur Zeit Salomos wurde es zum erstenmal gestohlen. Nach 350 Jahren fand es angeblich der Hohepriester Hilkia im Tempel wieder. Es ging aber „wieder zugrunde" und wurde 150 Jahre später — 450 v. Chr. — von Esra „mit fünf Schreibern in 40 Tagen aus dem Kopfe" geschaffen[1]). Dabei fehlten immer noch die „Psalmen, Propheten, ja auch wichtige Teile des Pentateuchs (der 5 Bücher Mose) selbst"[2]). Im 2. Jahrhundert n. Chr. erst wurden die Prophezeiungen des Alten Testamentes so umgefälscht, daß sie auf Christus paßten. Dann wurden sie in dieser Form dem Neuen Testament eingefügt. „Auf diese Weise klappte natürlich Prophetie und Erfüllung auf das Herrlichste"[3]). Vom 3. Jahrhundert n. Chr. an begannen die jüdischen Rabbiner mit der Abfassung des Alten Testaments, wie wir es heute haben. Dazu „standen ihnen keineswegs die Esrarollen zur Verfügung", denn diese waren bei der Zerstörung Jerusalems zugrunde gegangen[4]). Die Rabbiner waren also allein auf die mündliche Ueberlieferung angewiesen. „800 Jahre haben die Rabbiner gebraucht, vom 3. bis zum 11. Jahrhundert, also bis ins Mittelalter hinein, bis sie endlich mit ihrer hebräischen Bibel fertig waren"[5]).

Soweit Frau Ludendorff. Dieser ganze Bau von mehr als kühnen Hypothesen (richtiger: unwahren und unbeweisbaren Behauptungen) fällt sofort in sich zusammen, wenn wir die von der Wissenschaft einwandfrei bewiesene Tatsache daneben halten, daß das Alte Testament **in seinem gegenwärtigen Umfang bereits im Jahre 75 vor Christus endgültig kanonisiert** wurde. Damals bereits war das Alte Testament heilige Schrift der Juden und durfte nicht mehr verändert werden.

Nach dem heutigen Stande der **Wissenschaft** ergibt sich für die Entstehung des Alten Testamentes folgendes: **„Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen, ist auch nicht an einem Tage niedergeschrieben worden.** Es gibt zwar Legenden, die so etwas aussagen. Der Schreiber Esra soll um 450 v. Chr. die sämtlichen bei der Zerstörung Jerusalems zugrunde gegangenen heiligen Schriften nach göttlichem Diktat wieder hergestellt haben.... So haben die **Juden** Palästinas und die Aegyptens zur Verherrlichung ihrer Bibel sich **erzählt.**

Die Wahrheit ist, daß das Alte Testament aus einer Reihe von Schriften besteht, deren Entstehung sich auf einen Zeitraum von über

tausend Jahren verteilt" [7]). Selbstverständlich enthält das Alte Testament auch Selbstzeugnisse über seine Entstehung, wie jedes andere Dokument von großem Alter auch.

Und diese Stellen sind meistens die einzigen, an deren Glaubwürdigkeit „Wissenschaftler" wie Stewart Roß und E. u. M. Ludendorff angeblich niemals zweifeln.

Die Entstehung

Der eigentlichen Aufzeichnung von Erzählungen und Geschichtsberichten ist im alten Israel wie bei allen Völkern eine Zeit des „Singens und Sagens" [9]) vorausgegangen. Alle wichtigen Ereignisse der Geschichte wurden in Liedern festgehalten und weitergegeben. So sind die ältesten Bestandteile des Alten Testaments poetischer Art. Außer ihnen gab es aber auch frühzeitig eine Weitergabe überlieferter Stoffe in erzählender Form. Die Erzählkunst ist sehr alt. Außer den Priestern, die sie meist übten, gab es auch berufsmäßige Erzähler, die von Ort zu Ort zogen.

„Es ist aber in Israel seit alters nicht nur gesungen und erzählt, sondern auch geschrieben worden. Daß man überhaupt die Frage hat aufwerfen können, ob der um 1200 v. Chr. lebende Mose habe schreiben können, erscheint uns heutzutage ganz ungereimt" [10]). Schon in der ganzen zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. war in ganz Palästina die Schreibkunst allgemein verbreitet. Von der Zeit Davids (um 1000 v. Chr.) an „gilt es als selbstverständlich, daß jeder gebildete Israelit schreiben und lesen kann" [11]).

„Aber Schreiben ist etwas anderes als Schriftstellern" [12]). Es ist eine bewiesene Tatsache, daß alle Erzählungen des Alten Testaments, soweit sie mythischen [13]) Charakter tragen, mit dem Augenblick ihrer schriftlichen Aufzeichnung schon auf eine Jahrhunderte lange Geschichte zurückblicken können. Die eigentliche Geschichtsschreibung Israels beginnt in der Zeit Davids und Salomos (etwa 960 v. Chr.). „Seitdem sind auch fortlaufende politische Annalen geführt. Und vollends seit dem 8. Jahrhundert, in dem auch die Propheten anfingen, sich durch die Schrift an das ganze Volk zu wenden, ist Israel ein literarisches Volk geworden. Im Zeitalter Hisqias (um 710 v. Chr.) beginnt auf manchen Gebieten bereits das Literatursammeln" [14]).

So sieht auch der Pentateuch (die Thora der Juden) [15]), der wichtigste Teil des Alten Testaments, auf eine lange Geschichte zurück. Sie beginnt noch in der Zeit des Moses. Schon seit langer Zeit ist sich die Wissenschaft darüber klar, daß Moses nicht der Verfasser der ihm zugeschriebenen 5 Bücher Mose ist. Das zeigt sofort eine einigermaßen aufmerksame Prüfung. Wird doch in ihnen sogar sein eigener Tod beschrieben [16]). Fest bewiesen dagegen ist, daß Teile des Pentateuchs in der mosaischen Zeit (etwa 1200 v. Chr.) entstanden sind [17]), und daß für einige Stücke die Abfassung durch Moses selbst sicher erscheint [18]). Die 5 Bücher Mose haben wahrscheinlich überhaupt nicht einen einzigen,

sondern mehrere Verfasser. Der Pentateuch ist aus verschiedenen Quellen entstanden[19]).

Die Unterscheidung dieser Quellen ist möglich gewesen durch eine genaue Untersuchung der Sprache des Pentateuchs. Jede einzelne Quelle hat besondere Spracheigentümlichkeiten, die sie deutlich kennzeichnen[20]).

Im Laufe einer Geschichte von über 600 Jahren sind diese verschiedenen Quellen zusammengewachsen[21]). Um 460 v. Chr. war dieser Prozeß beendet und seit dieser Zeit etwa liegt der Pentateuch vor[22]). Dieser Vorgang bis zur endlichen Zusammenfassung ist etwa so vorzustellen: Alle einzelnen Quellenschriften brachten keine neuen Dinge, sondern ihrer schriftlichen Abfassung ging eine lange mündliche Ueberlieferung voraus, so daß sie größtenteils nur Tatsachen brachten, die im Volk tief verwurzelt waren. Die einzelnen Quellenschriften wurden nicht etwa nur privat gelesen, sondern sie wurden jeweils im Gottesdienst vorgelesen. Jede neue Quelle beanspruchte das Recht, die „zeitgemäßere Darstellung der alten Geschichte wie des alten Gotteswillens"[23]) zu sein (wohl gemerkt, der a l t e n Geschichte, auf die sie zurückging). So verdrängte sie die älteren Quellen, die aber trotzdem bestehen blieben. Das wiederholte sich beim Auftauchen einer neuen Quellenschrift. Die einzelnen Quellen des Pentateuchs stammen aus verschiedenen Kreisen des Volkes und Gegenden des Landes. Ihre endgültige Zusammenarbeitung war gleichsam eine Zusammenfassung der verschiedenen Auslegungen, bei der dann alle Quellenschriften gleichen Wert für den Gottesdienst besaßen. — So erklärt es sich auch, daß in den fünf Büchern Mose zuweilen Widersprüche in der Darstellung auftauchen, daß manche Berichte doppelt und abweichend voneinander vertreten sind usw. Das liegt eben daran, daß hier verschiedene Quellenschriften vorliegen, denn ihre Zusammenarbeit geschah nur lose, sie war eine Ueberarbeitung ohne den Versuch einer lückenlosen Ineinanderpassung[24]).

Auf eine ähnliche Geschichte wie der Pentateuch können auch die meisten anderen Bücher des Alten Testamentes zurückblicken. Auch sie sind meist aus verschiedenen Quellen zusammengewachsen, wobei zu beachten ist, daß große Teile des Alten Testaments aus denselben Quellenschriften wie der Pentateuch entstanden sind[25]). So zeigt es sich, daß das Alte Testament ein organisches Ganzes darstellt. Um einen Kern gruppierten sich im Lauf der Zeit jeweils verschiedene Erzählungsstücke, die schließlich zu einem Ganzen wurden. Auch dabei ergaben sich natürlich manche Unebenheiten.

Es ist ein bewährtes Mittel aller christentumsfeindlichen Propaganda gewesen, Widersprüche im Alten Testament zu „enthüllen". Und es haben sich immer wieder Menschen gefunden, die sich dadurch haben verwirren lassen. Bei Kenntnis der Entstehung des Alten Testaments erklären sich diese Widersprüche von selbst und stellen einfach keine Probleme mehr dar.

Der Hauptteil der alttestamentlichen Bücher ist im 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr. entstanden. Nur weniges ist späteren Datums. Die

letzten alttestamentlichen Schriften (Daniel, die zwei Bücher der Chronik und einzelne Psalmen) sind im zweiten vorchristlichen Jahrhundert geschrieben. Wie können die Prophezeiungen auf Jesus Christus erst 150 n. Chr. verfaßt worden sein, wenn im zweiten vorchristlichen Jahrhundert das Alte Testament schon abgeschlossen war?

Die Kanonisierung

Die Kanonisierung der alttestamentlichen Bücher durch das Judentum ist nicht auf einmal durch irgendeinen bestimmten Akt erfolgt, sie hat sich auch im Laufe einer langen Entwicklung ergeben. Bei den beiden ersten Teilen des Alten Testaments, dem Pentateuch und den Geschichtsbüchern [27]), ist die endgültige Sammlung einfach gleichzusetzen mit der Kanonisierung, d. h. mit der Wertung als Heilige Schrift. Schon um 400 v. Chr. besaß das Gesetz, die fünf Bücher Mose, unbedingte göttliche Autorität [28]). Auch der Prophetenkanon wurde bald nach der Zeit Esra—Nehemias (458 bis etwa 420 v. Chr.) zusammengestellt.

Erst später ist man dazu übergegangen, die anderen alttestamentlichen Schriften zu einer Sammlung zusammenzustellen. Im ersten Jahrhundert v. Chr. sind dann diese drei Teile zu einem Ganzen zusammengeschlossen worden. Es ist festgestellt, daß damals (etwa 75 v. Chr.) „in pharisäischen Kreisen Palästinas aus dem Begriff der Schrift als der heiligen Grundlage und Norm des ganzen Gemeindelebens, was ihre beiden ersten Teile bereits seit der Aera Esra—Nehemias, ihr dritter seit der Makkabäerzeit war, der eines Ganzen wurde, was sich als von inspirierten Männern verfaßt von aller sonstigen religiösen Literatur schied und zu dem nichts mehr hinzugetan, von dem nichts fortgenommen werden dürfte“ [29]).

So fanden Jesus und die Apostel bereits das Alte Testament als „einfach gegebene und feststehende heilige, inspirierte, normative Größe“ vor [30]).

An diesen Tatsachen gemessen wirkt Ludendorffs pathetische Frage: „Was kannten eigentlich die ersten Christen von dem alten Testament?“ [31]) einigermaßen merkwürdig.

Die Ueberlieferung

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, wie das Alte Testament auf uns gekommen ist und in welcher Form es uns überliefert worden ist.

Schon in früher Zeit bemühten sich die Schriftgelehrten mit den damals möglichen Mitteln um eine richtige Ueberlieferung des Textes und um seine einwandfreie Gestaltung. Das geschah für jede Schrift von dem Augenblick an, wo sie begann, kanonisches Ansehen zu bekom-

men. — Am frühesten geschah das für das Gesetz. Die anderen Bücher folgten je nach dem Zeitpunkt ihres Gebrauches im öffentlichen Gottesdienst nach. Die Abweichungen der einzelnen Handschriften wurden miteinander verglichen. Die Schriftgelehrten versuchten, eine einwandfreie Vorlage zu schaffen, auf Grund deren dann die einzelnen Texte vervielfältigt wurden. Sie legten auch ihre Beobachtungen über den Text schriftlich nieder.

Nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) wurde es eine Notwendigkeit, den authentischen Wortlaut des Alten Testamentes zu erhalten. Schon damals begann man, einen **ausschließlich geltenden amtlichen Text** zu schaffen. Es wurde dabei schon nach philologisch-kritischen Grundsätzen gearbeitet, wenn natürlich auch mit den Mitteln der damaligen Zeit. Es wurden die einzelnen Handschriften miteinander verglichen und danach der endgültige Text gestaltet. So wurde im zweiten Jahrhundert eine einheitliche Textrezension geschaffen, wobei größter Wert auf peinliche Genauigkeit gelegt wurde. Seit dem Ende des ersten Jahrhunderts waren so z. B. die Abschreiber nach Bestimmung des Talmud gesetzlich verpflichtet, mit der allergrößten Genauigkeit vorzugehen. Es durfte nichts geändert werden, jeder einzelne Buchstabe mußte beibehalten werden. Diese damals entstandene Textrezension ist uns durch die Jahrhunderte erhalten durch die Tätigkeit der sog. Masoreten[32]), die die Ueberlieferung der Texte peinlich genau bis in die kleinsten Einzelheiten überwachten. Sie zählten die Verse, die Wörter, ja selbst die Buchstaben der einzelnen Wörter in den heiligen Schriften und legten sie genau fest[33]). Daß natürlich trotz aller aufgewandten Sorgfalt im Laufe der Jahrhunderte einzelne Abweichungen in den zahlreichen Handschriften entstanden, ist leicht verständlich.

Wir besitzen heute auf diese Art Tausende von hebräischen Handschriften für das Alte Testament. Die älteste von ihnen, die das Alte Testament fast vollständig enthält, stammt aus dem 10. Jahrhundert[34]). Der Talmud bestimmte, daß in jeder Synagoge die abgenutzten Schriftrollen vernichtet werden mußten, um die heiligen Schriften vor Entweihung durch Ungläubige zu schützen. Trotzdem sind uns etwa 70 Bruchstücke von Handschriften aus dem 7. bis 9. Jahrhundert erhalten. Ja, es ist sogar gelungen, noch weiter zurückreichende Textzeugen zu finden. Der sog. Papyrus Nash stammt wahrscheinlich aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr.

Sehr wichtig für die Erkenntnis des hebräischen Textes des Alten Testamentes ist die Septuaginta, die Uebersetzung des Alten Testamentes ins Griechische[35]). Die großen Handschriften, in denen sie uns überliefert ist, stammen aus dem 4. und 5. Jahrhundert[36]). Darüber hinaus sind in den letzten Jahren neue Funde gemacht worden. Es wurden umfangreiche Stücke des Alten Testaments in griechischer Uebersetzung aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gefunden. Vor einigen Wochen wurden in einer ägyptischen Mumieneinhüllung Papyrusstücke gefunden, die Teile des 5. Buches Mose (Verse aus 5. Mose 23—28) enthalten und aus der Mitte des 2. vorchristlichen Jahr-

hunderts stammen[37]). Die neuen Funde bringen durchaus denselben Text, den wir schon lange aus den uns bisher bekannten Handschriften kennen.

Diese aufsehenerregenden Funde sind von unübersehbarer Bedeutung. Sie beweisen aufs neue die Zuverlässigkeit der Ueberlieferung des alttestamentlichen Textes. Die Ueberlieferung der biblischen Texte ist von einer Zuverlässigkeit, wie sie von keinem anderen Werk der Weltliteratur der Frühzeit erreicht wird. Das zeigt deutlich ein Vergleich mit der Ueberlieferung der Werke der klassischen Schriftsteller der Antike, wie er am Schluß des nächsten Kapitels durchgeführt wird. — Die ältesten Aufzeichnungen der Edda, des ersten Zeugnisses der germanischen Religion, stammen aus dem 12. Jahrhundert n. Chr. Die Schriften der iranischen Religion, das Avesta, sind uns in Handschriften des 13./14. Jahrhunderts erhalten. Die Veden, die heilige Schrift der Inder, sind lediglich durch mündliche Ueberlieferung bekannt, die im 19. Jahrhundert aufgezeichnet wurde, sowie durch Handschriften, deren früheste aus dem 17. Jahrhundert stammen. Diese Tatsachen beweisen unwiderleglich die Zuverlässigkeit des Alten Testamentes und die Güte seiner Ueberlieferung.

Die Entstehung des Neuen Testaments

Ludendorff sagt über die Geschichte des Neuen Testamentes: „Ich meine, Geschichte wird allein dadurch schon zu einer recht fragwürdigen Geschichte, wenn sie recht viele Fälschungen, ‚Auslegungen', ‚Lesarten', ‚Verschlimmbesserungen' und sonstige recht eigenartige Handhabungen aufweist und vieles davon erst zugibt, wenn sie sich ertappt fühlt, und dann noch mit Ausflüchten, die das ganze hohle Gebäude aufrechterhalten sollen. Bände sind über das Entstehen des Neuen Testamentes geschrieben. Sie geben Wahrheiten zu, um dafür noch mehr zu verschleiern, und sich noch schärfer auf den christlichen Standpunkt zu stellen" [1]).

Leider hat E. Ludendorff von dem Studium dieser „Bände" Abstand genommen. Er zitiert zwar des öfteren Leipoldt „Geschichte des neutestamentlichen Kanons", um seinen Ausführungen einen Schein von Wissenschaftlichkeit zu verleihen, aber er zitiert nur, was ihm passend erscheint, ohne sich um die übrigen Ausführungen Leipoldts zu kümmern.

Ludendorff schildert die Entstehung des Neuen Testamentes etwa folgendermaßen:

Die Geschichte der Entstehung des Neuen Testamentes ist äußerst fragwürdig. Irgendwelche „Urschriften der Evangelien" sind nicht vorhanden. Dasselbe gilt für die Briefe des Neuen Testamentes. Im 2. und 3. Jahrhundert entstanden eine „Unzahl von ‚heiligen Schriften'". „Wie viele Juden diese Schriften zum Verfasser haben, ist nicht festgestellt, auch nicht, wie viele Juden sich in die christliche Priesterschaft eingeschoben haben, um ihr den Herrschaftwillen einzuimpfen, den sie selbst als Juden besaßen, was im übrigen nicht schwer gefallen sein wird, denn Herrschaftwille ist allen Priestern eigen. Diese hatten auch zahlreiche Vorbilder, z. B. in den Priestern des Mithraskultes. Dem Juden mußte daran liegen, Jesus als Sohn Davids dargestellt zu sehen, wie er das Gesetz und die Propheten erfüllt. Nur durch solche enge Verquickung konnte die Christenlehre die Aufgabe erfüllen, für ihn die Welt zu erobern. Sicher war das nur zu erreichen, wenn dieser Christus als Gott Jahweh beigesellt wurde. Priester wollten unter Berufung auf den gleichen Gott mit Hilfe der Christenlehre herrschen, sie mußten auch ihrerseits aus Jesus den Gott und Hohenpriester machen, dessen Diener auf Erden sie waren, und in dessen Auftrage sie zwischen ihm und den Gläubigen vermittelten" [4]). Im 2. Jahrhundert fälschten die Priester die Weissagungen des Alten Testamentes. Sie suchten sie „mit den neuen Schriften in Uebereinstimmung durch Mitteilung von Weissagungen und ihrer Erfüllung zu bringen, um so die Göttlichkeit des Jesus zu beweisen" [4]). „Juden- und Priesterpartei waren besonders eifrig an der Verfassung von Schriften und hatten ihrerseits viel zu verbessern" [5]).

So wuchs (immer nach Ludendorff) die Unzahl „heiliger Schriften“ zu einem „solchen verworrenen Wust“ heran, daß auf dem Konzil zu Nicäa entschieden werden mußte, welche Schriften als kanonisch anzusehen seien und welche nicht. „Wir fragen nun zur Belehrung von Christen weiter, wo sind denn eigentlich diese Schriften geblieben, denen so der Charakter wichtigster göttlicher Urkunden gegeben war? Auch sie sind verschwunden. Ebensowenig wie von den vermeintlichen Urschriften der Evangelien ist auch von diesen etwas vorhanden. Aber auch alle nicht als kanonisch, d. h. als göttlichen Ursprungs erklärten Schriften — der Streit, welche Schriften kanonisch sind oder nicht, zog sich im übrigen noch länger hin — sind vernichtet“ [6]).

Ludendorff kommt so zu dem Ergebnis: „Die Texte der griechischen ‚Urschriften‘ der Evangelien und der Briefe des neuen Testamentes waren im 11. Jahrhundert im wesentlichen fertiggestellt. Es war die gleiche Zeit, in der auch die erste hebräische Bibel vollendet war“ [7]).

Diese „im 11. Jahrhundert ‚fertigen‘ griechischen ‚Urschriften‘ waren es also, die Luther zu seiner Bibelübersetzung vorgelegen haben“. Aber auch damit war die Bibel noch nicht fertig, denn Luther kannte noch keine Verse. Diese wurden von dem „Drucker Stephens, Theologen nennen ihn Stephanus, was besser klingt, eingeführt“ [8]).

„Fürwahr, die Entstehung des neuen Testamentes ist ebenso wie die des alten, eine recht fragwürdige Geschichte, eine große Täuschung“ [9])!

Die Wissenschaft

Auch hier sind nur einige Zahlen nötig, um den ganzen Ludendorffschen Spuk in Nichts aufzulösen. Nach den Feststellungen der Wissenschaft sind **entstanden:**

die Briefe des Paulus als älteste Bestandteile des Neuen Testamentes	**in den Jahren 50—64 n. Chr.,**
das Markusevangelium	**um 70 n. Chr.,**
das Matthäusevangelium	**kurz nach 70 n. Chr.,**
das Lukasevangelium	**kurz nach 70 n. Chr.,**
das Johannesevangelium	**um 100 n. Chr.**

Die **Briefe des Paulus** stehen also zeitlich an der Spitze des Neuen Testaments.

Ludendorff geht auf diese Briefe nicht näher ein [10]), sie passen allerdings auch nicht in seine Theorie der Entstehung des Neuen Testaments.

In früheren Zeiten stritt man sich um die Echtheit der Paulusbriefe. Dieser Streit ist erledigt. Die Wissenschaft ist sich darüber einig, daß fast alle Briefe, die im Neuen Testament unter dem Namen des Paulus stehen, auch von ihm selbst stammen [11]).

Die Briefe an die Korinther sind also wirklich von Paulus an die Gemeinde zu Korinth geschrieben, der Römerbrief wirklich an die Gemeinde zu Rom usw.

So besaßen zahlreiche Gemeinden einen bzw. mehrere Briefe des Paulus. Dieser Brief wurde in der Gemeinde oft vorgelesen. Er trat im Gemeindegottesdienst bald neben das Alte Testament, das in der An-

fangszeit der urchristlichen Gemeinden im Vordergrund stand, und wurde mit ihm zusammen verlesen. Noch zu Lebzeiten des Paulus, als er in Rom gefangen war, bemühten sich die von ihm gegründeten Gemeinden darum, auch seine anderen Briefe, von denen sie wußten, zu bekommen. Sie schrieben sie ab, so daß bald eine Sammlung der Paulusbriefe entstand. Alle frühchristlichen Schriften, die nach 70 n. Chr. entstanden sind, zeigen, daß sie die Paulusbriefe gekannt haben. Ja, es scheint, als ob vor 100 n. Chr. die ganze Sammlung der Paulusbriefe überall schon bekannt und in hohem Ansehen gewesen ist[12]). Um 110 n. Chr. sind jedenfalls die Paulusbriefe überall verbreitet[13]).

Die **Evangelien** sind später entstanden als die Paulusbriefe. Das liegt z. T. daran, daß in der ersten Zeit nach dem Tode Jesu schriftliche Aufzeichnungen kaum gemacht wurden. Es lebten ja die Augenzeugen, die Jünger, die jederzeit aus eigener Erfahrung vom Herrn berichten konnten. Deshalb bestand anfangs kein Bedürfnis nach schriftlichen Darstellungen.

Das erste Zeitalter nach Christus ist durchaus unliterarisch. Es wurde nur dann geschrieben, wenn es unbedingt nötig war. So wären sämtliche Briefe des Paulus ungeschrieben geblieben, wenn nicht seine weitverzweigte missionarische Tätigkeit es verlangt hätte. Paulus schrieb nur dann an eine Gemeinde, wenn er sie nicht selbst besuchen konnte[14]). Diese Notwendigkeit schriftlicher Aufzeichnungen bestand wie dargelegt bei den Ueberlieferungen aus dem Leben des Herrn anfangs nicht.

Trotzdem sind aber schriftliche Aufzeichnungen evangelischer Verkündigung bald entstanden. Um 70 n. Chr. berichtet das Lukasevangelium, daß schon viele es unternommen hätten, das Leben des Herrn zu beschreiben[15]). Also bereits damals gab es viele Versuche einer Darstellung des Lebens und Wirkens des Herrn. Noch nach 100 war zwar zuverlässige mündliche Ueberlieferung über Jesus Christus vorhanden, „aber die große Mehrheit der Gemeinden hat doch schon vor dem Jahre 100 das, was sie vom Leben und von der Predigt Jesu wußte, aus Evangelienbüchern geschöpft“[16]).

Wie sind die Evangelien entstanden? Die Wissenschaft kann auch darüber genaue Auskunft geben.

Jeder Bibelleser weiß, daß die ersten drei Evangelien, Matthäus, Markus und Lukas, die sogenannten Synoptiker, besonders eng miteinander verwandt sind. Große Stücke stimmen bei ihnen genau überein. Darauf deutet schon ihr Name hin. Man kann sie zu einer Synopse (griechisch synopsis = Zusammenschau) vereinen. Dieser enge Zusammenhang zwischen den Evangelien deutet schon auf eine gemeinsame Entstehung hin.

Ueber diese Entstehung liegen nun gute Nachrichten vor. Der große Kirchenschriftsteller Eusebius (um 300 n. Chr.) zitiert in seiner Kirchengeschichte ein Werk des Papias von Hieropolis. Es handelt sich dabei um dessen fünfbändige „Auslegung der Herrenworte“, die etwa 140 n. Chr. geschrieben ist.

Papias führt seine Nachrichten auf einen Presbyter zurück — wahrscheinlich den Apostel Johannes — und sagt vom Markusevangelium, daß sein Verfasser Markus, der Begleiter des Petrus, Neffe des Barnabas und früherer Reisebegleiter des Paulus gewesen sei[17]). Er schrieb die Lehrvorträge des Petrus auf, die dieser bei der Evangeliumsverkündigung hielt. Die Aufzeichnungen waren höchstwahrscheinlich griechisch gehalten. Sie waren vollständig und genau, ohne jedoch sich an die geschichtliche Reihenfolge zu halten. Die Notizen des Markus bieten eben einzelne Szenen aus dem Leben Jesu, wie sie Petrus erzählte. Es handelte sich also noch nicht um eine ausführliche Lebensbeschreibung. Diese Aufzeichnungen des Markus sind wahrscheinlich schon sehr früh entstanden. Teilweise wird ihre Entstehung in den Anfang der 40er Jahre verlegt.

Diese zusammenfassende Ueberlieferung des Markus ist die Urquelle aller drei synoptischen Evangelien. Das heutige Markusevangelium entstand aus ihr durch eine erweiternde Umgestaltung, die im Laufe der Zeit erfolgte und um 70 n. Chr. abgeschlossen war.

Sowohl dem Lukas- als dem Matthäusevangelium liegt die ursprüngliche Markusquelle zugrunde. Aller Erzählungsstoff des Markusevangeliums kehrt bei ihnen in derselben Reihenfolge wieder. Außerdem haben sie aber noch eine zweite Quelle benutzt. Das ergibt sich daraus, daß sie manches über den Stoff des Markusevangeliums hinaus überliefern. Es handelt sich dabei meist um Redestoffe.

Auch zur Auffindung dieser zweiten Quelle kommt uns die Ueberlieferung zu Hilfe. Papias (s. o.) berichtet, daß der Apostel Matthäus in hebräischer — besser in aramäischer — Sprache die Worte des Herrn zusammengestellt hat, die dann ins Griechische übersetzt wurden. Aus dieser Spruchquelle stammen die Teile, die das Matthäusevangelium und das Lukasevangelium mehr haben als das Markusevangelium[19]).

Wer dem Matthäusevangelium seine endgültige Form gegeben hat, wissen wir nicht. Es trägt seinen Namen aber zu Recht, denn seine Hauptquelle außer dem Markusstoff ist eben die Aufzeichnung der Reden Jesu durch Matthäus[20]).

Ueber den Verfasser des Lukasevangeliums kann gar kein Zweifel bestehen. Es ist der Arzt Lukas, der Begleiter des Paulus[21]). An seinen Angaben über die Abfassung des Evangeliums ist auch nicht zu zweifeln. Seine Aussage, daß schon viele vor ihm das Leben Jesu zu beschreiben versucht hätten, und daß er sich diese Schriften zugänglich gemacht habe, ist absolut glaubwürdig.

Umstritten ist die Frage des Verfassers des Johannesevangeliums. Ein Teil der Forscher vertritt entschlossen die Abfassung durch den Jünger Johannes, den Sohn des Zebedäus. Andere wieder nehmen eine Abfassung durch den Presbyter Johannes an, der in Asien lebte, noch andere eine Abfassung durch einen Unbekannten. Diese verschiedenen Ansichten sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß man früher die Entstehung des Johannesevangeliums Mitte des zweiten Jahrhunderts,

teilweise sogar noch später, annahm. Das ist aber unmöglich gemacht durch die neuen Funde, die einwandfrei beweisen, daß das Evangelium um 100 n. Chr. geschrieben sein muß[22]). So gewinnt eine Abfassung durch den Jünger Johannes wieder größere Wahrscheinlichkeit.

Der Hauptteil aller neutestamentlichen Schriften ist etwa bis zum Jahr 100 n. Chr. entstanden. Später sind nur wenige Teile des Neuen Testaments geschrieben (einzelne der sog. katholischen Briefe)[23]).

Ende des 2. Jahrhunderts ist die **Sammlung** des Neuen Testaments im wesentlichen abgeschlossen. In allen führenden Gemeinden sind damals schon die vier Evangelien, 13 Paulusbriefe, 1. Petr., 1. Joh., wahrscheinlich auch Jud. und 2. Joh. sowie die Apostelgeschichte und die Apokalypse endgültig anerkannt. Gestritten wurde nur noch um einzelne katholische Briefe Jak., 2. Petr., 3. Joh. und Hebr., vielleicht auch Jud. und 2. Joh. Diese Briefe waren in Teilen in der Kirche anerkannt, in anderen nicht. Alles andere, d. h. alle für uns wesentliche Bestandteile des Neuen Testaments, waren schon um 200 n. Chr. als heilige Schrift endgültig anerkannt.

Zu diesem Ergebnis kommen wir bei einer genauen Untersuchung der Entstehung des Neuen Testaments.

Die Ueberlieferung des Neuen Testaments

Welche Hilfsmittel stehen der Wissenschaft für die Feststellung des griechischen Textes des Neuen Testamentes zur Verfügung? Da sind in erster Linie die Handschriften zu nennen, die das Neue Testament ganz oder teilweise enthalten. Ihre Zahl ist außerordentlich groß. Man kennt heute insgesamt etwa 170 Majuskeln (auch Unzialhandschriften genannt. Sie werden so bezeichnet, weil sie mit großen Buchstaben geschrieben sind), über 2300 Minuskeln (mit kleinen Buchstaben geschrieben) und über 1550 Lektionarien (Vorlesebücher für den Gottesdienst in der Art eines Perikopenbuches).

Die wichtigsten Handschriften gehen bis ins 4. Jahrhundert hinunter. Sie enthalten alle fast das ganze Neue Testament[25]). Darüber hinaus ist es jetzt der Wissenschaft gelungen, in Aegypten eine neue Handschrift zu finden, den sog. Chester-Beatty Papyrus. Er stammt aus der Zeit kurz nach 200 n. Chr. und enthält große Teile des Neuen Testamentes: Das Lukas- und Johannesevangelium fast ganz, ebenso die Apostelgeschichte, vollständig die Paulusbriefe[27]). Das Aelteste, was uns bis heute vom Neuen Testament erhalten ist, ist ein Stück aus dem Johannesevangelium[28]). Dieser Papyrus stammt etwa aus dem Jahre 125 n. Chr.

Ludendorff schreibt: „Die Schriften, auf die sich Luthers Bibelübersetzung stützt, sind in gleicher Zeit entstanden, in der das alte Testament von den Juden fertiggestellt wurde, nämlich im 11. Jahrhundert, und wurden den Bedürfnissen der Priesterschaft und namentlich der Romkirche angepaßt"[29]). Luther hat für seine Uebersetzung die Ausgabe

des griechischen Neuen Testamentes durch Erasmus benutzt. Diese legte allerdings später Handschriften zugrunde. Vergessen aber mitzuteilen hat Ludendorff, daß diese späten Handschriften sich bis auf Kleinigkeiten durchaus mit den frühen Handschriften des 4. und 5. Jahrhunderts decken. Als der sog. Chester-Beatty Papyrus gefunden wurde, erwartete man von ihm große Neuigkeiten in bezug auf die Gestaltung des griechischen Textes. Es stellte sich aber heraus, daß alles, was diese Handschrift aus den ersten Jahren des 3. Jahrhunderts brachte, uns schon längst aus den großen Handschriften bekannt war. Der Chester-Beatty Papyrus deckte sich völlig mit ihnen.

Außer den griechischen Handschriften stehen der Wissenschaft zur Erforschung des Textes noch viele Hilfsmittel zur Verfügung. Da sind zu nennen die zahlreichen Uebersetzungen des Neuen Testamentes ins Lateinische[30]), Syrische[31]), Koptische[32]), Gotische[33]) usw., die schon sehr früh — teilweise schon im 2. Jahrhundert — erfolgten, und die uns wiederum durch Handschriften erhalten sind. Bis in die ersten Jahre des 2. Jahrhunderts finden sich zahllose Zitate aus dem Neuen Testament bei den alten kirchlichen Schriftstellern. Sie ermöglichen so eine genaue Kontrolle des Textes des Neuen Testamentes.

Die **Zuverlässigkeit der Ueberlieferung** des Neuen Testamentes beurteilt das Haus **Ludendorff** so:

„Die in dieser Folge gebrachten Abhandlungen von Frau Dr. Mathilde Ludendorff und dem Feldherrn zeigen nun in denkbarer Kürze, aber in wesentlichen Zügen, auf welcher schwankenden Grundlage die biblischen Erzählungen beider Testamente stehen. Die Leser sehen, das Gebäude des Christentums beruht auf dem fragwürdigsten Schrifttum, welches es in der ganzen Literaturgeschichte gibt. Umfangreichere Fälschungen, willkürlichere Aenderungen, wie sie das angebliche „Gotteswort" aufweist, gibt es nicht ein zweites Mal in irgendeinem Buche. Damit ist ohne weiteres klar, daß jeder erhobene Anspruch auf ‚göttliche Autorität', auf Einzigartigkeit, rettungslos stürzt. Einzigartig ist diese ‚heilige Schrift' nur durch die Art ihrer Entstehung, welche in diesen Abhandlungen geschildert ist... Das Christentum ... beruht ... auf einem **freierfundenen** und immer wieder **gefälschten Literaturerzeugnis**" [34]).

Die Wahrheit sieht aber so aus:

Das Neue Testament besitzt die beste und zuverlässigste Ueberlieferung, die es überhaupt gibt. Kein anderes Werk der Weltliteratur aus früher Zeit besitzt eine Ueberlieferung, die sich auch nur entfernt mit der des Neuen Testamentes vergleichen ließe. „Unsere maßgebenden **Homerhandschriften** mit den kritischen und erklärenden Anmerkungen (Scholien) der byzantinischen und der alten alexandrinischen Philologen entstammen dem **11. Jahrhundert**[35])... Mögen wir Homer so spät ansetzen wie es nur möglich ist[36]), so klafft doch zwischen der Niederschrift der homerischen Gedichte und unserer maßgebenden handschriftlichen Ueberlieferung ein Zeitraum von 1600 bis 1700 Jahren" [37]).
„**Plato** starb im Jahre 347 v. Chr. Die älteste uns erhaltene Handschrift,

jetzt eine Zierde der Oxforder Bibliothek, ist im Jahre **895 n. Chr.** geschrieben, also ziemlich genau 1250 Jahre vom Tode des großen Meisters und entsprechend länger von der Abfassung seiner Schriften entfernt"[38]).

Genau so steht es mit der Ueberlieferung aller Werke der antiken Schriftsteller. Die Werke des **Aischylos** (525—456 v. Chr.), des **Sophokles** (496—406 v. Chr.), des **Aristophanes** (etwa 450—380 v. Chr.), des **Herodot** (um 500—424 v. Chr.) sind uns lediglich in Handschriften des **11. Jahrhunderts** überliefert. Die Werke des Thukydides (etwa 460 bis 400 v. Chr.) in Handschriften des 10. Jahrhunderts. Nur wenige Ausnahmen gibt es. Zwei Bücher des Historikers Dio Cassius sind in einer Handschrift des 5. Jahrhunderts erhalten, ebenso die Pflanzenkunde des Dioskorides. Genau so wie bei den bisher genannten griechischen Klassikern ist es bei den lateinischen Schriftstellern. Fast alle Handschriften, die wir von ihren Werken besitzen, stammen aus dem 9. Jahrhundert n. Chr.

So sieht es mit der Ueberlieferung der Werke aus, die auf ein ähnliches Alter zurückblicken können wie das Neue Testament. Jeder Unvoreingenommene sieht hier deutlich, wie E. und M. Ludendorffs Behauptungen zu bewerten sind. Das Neue Testament ist nicht „das fragwürdigste Schrifttum, welches es in der ganzen Literaturgeschichte gibt", wie E. und M. Ludendorff behaupten. Das **Neue Testament** ist vielmehr — rein literarisch betrachtet — das **zuverlässigste Schrifttum, das es in der Weltgeschichte gibt.**

Ist die Bibel Gottes Wort?

„Die Bibel ist nicht Gottes Wort.“ Das wollen E. und M. Ludendorff mit ihrer Schrift beweisen. Die Bibel sei ein „ungeheuerlicher Trug“, von Juden und Priestern an der Menschheit begangen, um sie unter ihr Joch zu zwingen. Das hämmern E. und M. Ludendorff den Lesern ihrer Schrift immer wieder ein. Sie wollen das gläubige Vertrauen des Christen in die Bibel als Wort Gottes an die Menschen erschüttern.

Dabei gehen E. und M. Ludendorff von völlig falschen Voraussetzungen aus. Sie nehmen an, für den Christen sei die Bibel unmittelbar ein „Werk ihres Gottes“[1]), wie Frau Ludendorff sagt, von Gott wörtlich und buchstäblich den Verfassern der einzelnen Schriften eingegeben, deshalb irrtumslos und unfehlbar. Diese Einstellung zur Bibel setzen E. und M. Ludendorff voraus.

Sie kämpfen damit gegen einen Feind, den es gar nicht mehr gibt. Die Lehre von der Verbalinspiration (der wörtlichen Eingebung der Bibel durch den heiligen Geist) galt im 16. bis 18. Jahrhundert. Nie hat sich die Kirche in ihren Bekenntnisschriften zu ihr bekannt. Seit dem 18. Jahrhundert ist die Lehre von der Verbalinspiration auch von der Wissenschaft endgültig verworfen. Die einzigen, bei denen sie noch in Geltung ist, sind anscheinend die Gegner des Christentums. Sie sind im 18. Jahrhundert stehen geblieben und sehen nichts — oder wollen nichts sehen — davon, daß die evangelische Kirche die Bibel nach dem Geiste der Schrift und den Grundsätzen der Reformation wertet.

E. und M. Ludendorff glauben ein leichtes Spiel zu haben, wenn sie nachweisen, daß in der Bibel Widersprüche auftauchen, daß die Bibel im Laufe einer langen Entwicklung entstanden ist, und wissen nicht, daß sie damit der **Geltung der Bibel in der Kirche der Reformation keinen Abbruch tun.**

Die Bekenntnisschriften lehren:

„Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen, seind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments“[2]).

Trotzdem war für Luther der Buchstabe der Bibel nicht gesetzliche Autorität. Er hatte einen klaren Blick für den Wert der einzelnen

Bücher der Bibel und machte zwischen ihnen deutliche Unterschiede. So kann er z. B. vom Jakobusbrief sagen:

„Darum ist Sanct Jakobs Epistel ein rechte stroherne Epistel gegen sie (Joh. Ev. und Römerbr.); denn sie doch kein evangelisch Art an ihr hat"[4]). Die Offenbarung des Johannes lehnt Luther ganz deutlich ab: „Endlich halt davon jedermann, was ihm sein Geist gibt, mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach gnug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus drinnen weder gelehrt noch erkannt wird, welchs doch zu tun vor allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie er sagt Apostelgeschichte 1: Ihr sollt meine Zeugen sein. Darum bleib ich bei den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben"[5]).

Luther hat klar ausgesprochen, welchen Maßstab er an die Bücher der Bibel legt:

„Darin stimmen alle **rechtschaffenen heiligen Bücher** übereins, daß sie allesamt **Christum predigen** und treiben, auch ist das der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, **ob sie Christum treiben oder nicht.** Sintemal alle Schrift Christum zeiget Röm. 3 und Paulus nichts denn Christum wissen will, 1. Kor. 2. Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wenns gleich Petrus oder Paulus lehret; wiederum, **das Christum predigt, das ist apostolisch,** wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes tät"[6]).

Es kommt nicht darauf an, wer die einzelnen Schriften verfaßt hat, und wie die Bücher der Bibel sich im einzelnen entwickelt haben. Entscheidend ist ihr Inhalt.

Der **Wert eines biblischen Buches** wird nicht durch seinen Verfasser bestimmt, sondern **durch seinen Inhalt.** „Wem es nicht um seine eigenen Meinungen, sondern wirklich um die Bibel zu tun ist, der meistert sie nicht nach seinen eigenen Gedanken und Wünschen. Wenn ich sage: ‚So und so muß es sich mit der Bibel verhalten; anders will ich sie nicht; Gott kann und darf es nicht anders gemacht haben', so stelle ich mich selbst mit meinen Ansprüchen und meinem Gutdünken über die Schrift, während mich aufrichtiger, echter Glaube unter sie stellt, so daß ich nichts begehre, als die Schrift selbst zu hören und zu verstehen. Im Glauben macht man sich nicht selber eine Bibel zurecht, und begehrt sie nicht anders, als wie sie Gott uns gegeben hat. Wer es gelernt hat, mit Glauben auf Gott zu sehen, der nimmt und braucht die Bibel gerade so, wie er sie hat werden lassen. Darum wird die sorgfältige Untersuchung der Bibel und das umsichtige Urteil über sie durch den Glauben niemals verhindert oder erschwert. Er bewegt uns vielmehr zur wachen Aufmerksamkeit. Wird jemand der Bibel gegenüber blind, so ist daran niemals sein Glaube schuld.

Die Ehre, die wir dem göttlichen Wort zu erweisen haben, besteht darin, daß wir uns zu ihm als die Lernenden und Empfangenden verhalten. Denn es ist uns zum Führer gesetzt, dem wir untergeben sind. Aber es leitet uns nicht in die Unmündigkeit und Knechtschaft, sondern gibt uns das eigene Sehen, eigene Urteil, die freie Bewegung des zur Wahrheit geleiteten Verstehens. Durch dieses geschieht der Autorität der Schrift und unserem Glauben an sie kein Abbruch. Erheben wir uns in das Verstehen, dann erst können wir uns wahrhaft unter das Schriftwort beugen, ohne daß eine Trägheit und Schlaffheit daraus wird. Beugen wir uns unter die Schrift: nun können wir uns zu ihrer Durchforschung und Beurteilung erheben ohne jene Dreistigkeit, die die Verachtung Gottes in sich hat"[7]).

Die unevangelische Lehre der Verbalinspiration, daß die Bibel dem Buchstaben nach von Gott eingegeben und deshalb nach Form und Inhalt irrtumslos sei, lehnen wir mit aller Entschiedenheit ab. Gott spricht nicht in seiner Sprache zu uns, denn wir könnten sie nicht verstehen. Gott spricht zu uns durch Menschen. Deshalb ist die Bibel von Menschen geschrieben. Sie ist uns Urkunde und Zeugnis der göttlichen Offenbarung. Nicht der einzelne Buchstabe ist Gottes Wort. Wir finden aber in der Bibel Gottes Wort.

Gott offenbart sich den Menschen. Er redet sein Wort zu uns in Jesus Christus. Wie Jesus Christus in menschlicher Gestalt zu uns kam, so hat auch die Bibel eine menschliche Geschichte. Deshalb kann auch die Bibel auf ihre Entstehung und ihre Geschichte untersucht werden. Das ist bei ihr wie bei jedem anderen Buch möglich. Aber die Bibel ist eben nicht nur menschlich, wie alle anderen Bücher, das ist nur ihr Aeußeres. In ihr reden nicht Menschen, in ihr redet Gott zu uns.

Gott redet sein Wort zu uns in der gesamten Schrift Alten und Neuen Testamentes.

Deshalb ist und bleibt die Bibel alleiniger Grund unseres Glaubens, die **einzige** Quelle, aus der wir Gottes Willen erkennen können. So ist uns die Bibel nicht nur Wahrheit, sondern schlechthin **die** Wahrheit, die entscheidend ist für unser Leben. 2. Petr. 1, 19:

„Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen."

Anhang

Aelteste Zeugnisse über die Entstehung der Evangelien

Das Selbstzeugnis des **Lukasevangeliums** (kurz nach 70 n. Chr.). (Luk. 1, 1—4).

„Nachdem nun einmal schon manche unternommen haben, eine Erzählung zu verfassen von den bei uns vollzogenen Ereignissen, nach Maßgabe dessen, wie sie uns die ursprünglichen Augenzeugen und Diener des Wortes überliefert haben, entschloß auch ich mich, als ein Mann, der allem von Anfang an genau nachgegangen war, es für dich, hochgeehrter Theophilus, der Reihe nach niederzuschreiben, damit du dich von der Zuverlässigkeit der Erzählungen überzeugen kannst, von denen du Kunde bekommen hast."

Papias von Hieropolis (um 140 n. Chr.) (bei Eusebius hist. eccl. III 39, 15 f.).

„Und dies sagte der Presbyter: Markus, der der Hermeneut des Petrus ist, schrieb alles, dessen er sich erinnerte, genau auf, nicht jedoch in der Reihenfolge, was von Christus geredet oder getan worden war. Denn er hatte den Herrn weder gehört, noch war er ihm nachgefolgt, vielmehr dem Petrus, wie schon gesagt, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, aber nicht, als wollte er eine Aufzeichnung der Herrenworte machen. Daher beging Markus keinen Fehler, indem er so einiges aufschrieb, wie er sich erinnerte. Denn er trug nur für eins Sorge, nichts von dem, was er gehört hatte, wegzulassen oder etwas darin falsch darzustellen.

Matthäus nun hat in hebräischer Sprache die Worte zusammengestellt, es hat sie aber jeder übersetzt so gut er konnte."

Irenäus, Bischof von Lyon (um 185 n. Chr.) (bei Eusebius hist. eccl. V 8, 2 f.).

„Matthäus hat unter den Hebräern in ihrer Muttersprache eine Evangelienschrift mitgeteilt, während Petrus und Paulus in Rom Evangelium verkündeten und die Kirche gründeten. Nach deren Abtreten hat Markus, der Schüler und Dolmetscher des Petrus, seinerseits Petrus' Verkündigungen uns schriftlich übermittelt, und ferner Lukas, der Begleiter des Paulus, das von jenem verkündete Evangelium in

einem Buche niedergelegt. Sodann gab Johannes, der Schüler des Herrn, der auch an seiner Brust gelegen hatte, seinerseits das Evangelium heraus, während er zu Ephesus in Asien verweilte."

Clemens von Alexandria (um 200 n. Chr.)

(bei Eusebius hist. eccl. VI 14, 6 f. und GSA Clem. Al. 8. 3 p 206).

„Als Petrus öffentlich in Rom das Wort (den Logos) verkündigt und im Geist das Evangelium ausgelegt hatte, hätten die zahlreichen Zuhörer den Markus aufgefordert, da er doch von lange her sein Begleiter gewesen wäre und das Gesagte im Gedächtnis hätte, seine Verkündigung niederzuschreiben; er hatte es getan und das Evangelium seinen Bittstellern übergeben; als Petrus davon im Geiste Kenntnis erhalten, habe er es weder verhindert noch dazu ermuntert. Doch als letzter habe Johannes, nachdem er gesehen, daß das Körperliche in den anderen Evangelien bekannt gegeben sei, auf Aufforderung der Jünger, von göttlichem Geist erhoben, ein geistliches Evangelium verfaßt."

„Markus, Begleiter des Petrus, hat, da Petrus das Evangelium öffentlich in Rom vor einigen kaiserlichen Rittern predigte und viele Zeugnisse Christi vorbrachte, von ihnen gebeten, damit sie das Vorgetragene im Gedächtnis aufbewahren könnten, aus den Vorträgen des Petrus das Evangelium, welches nach Markus benannt wird, geschrieben; wie Lukas auch anerkanntermaßen die Apostelgeschichte abgefaßt hat."

Anmerkungen

Anmerkungen zu: Die Quellen E. und M. Ludendorffs

[1]) Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort. Ludendorff-Verlag, München, 1936 (zit. E.) S. 1.

[2]) Vgl. Hertel. Auch Rengstorf, „Erlösung von Jesu Christo? Eine Auseinandersetzung mit Frau Dr. Mathilde Ludendorff", 1931.

[3]) Das Buch (zit.: Roß) erschien in zwei Auflagen: Jehova's gesammelte Werke. Eine kritische Untersuchung des jüdisch-christlichen Religionsgebäudes auf Grund der Bibelforschung von Saladin. Deutsch von W. Thunderstruck. Unter Mitwirkung von Gylfaginning. Selbstverlag des Uebersetzers. In Kommission bei Schaumburg-Fleischer, Leipzig (Ueberklebt: Zu beziehen durch: W. Schaumburg, Zürich I, Rämi-Straße 35 III). Autorisierte Uebersetzung. 1897. — Die „zweite revidierte Auflage" erschien 1904 unter demselben Titel, aber mit der Angabe: „Deutsch von Wolfgang Schaumburg, Zürich. Verlag von Wolfgang Schaumburg. Einzige, vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe". — Das englische Original führt den Titel: God and his book. The bible: where did we get it, and what is it? by Saladin (nicht, wie Frau Ludendorff angibt: God's book) und erschien 1887. Eine Neuausgabe erfolgte 1906.

[4]) Teil I, Heft 1—6, 1898—1900; Teil II, 1906; Teil III, 1911 erschienen in Leipzig bei Max Sängewald.

[5]) E. S. 14 Anm. 6.

[6]) Thudichum wurde am 18. 11. 1831 zu Büdingen geboren. 1849—1852 studierte er Jura, habilitierte sich 1858 in Gießen und wurde 1862 nach Tübingen berufen. Dort blieb er (ab 1871 als ordentlicher Professor der Rechte), bis er 1901 in den Ruhestand trat. Seine „theologischen Werke" sind ab 1898, d. h. fast alle nach seiner Pensionierung geschrieben.

[7]) Professor d. Theol. Besonders wichtig seine „Einleitung in das Neue Testament", die von grundlegender Bedeutung für jeden ist, der sich mit der Frage der Entstehung des Neuen Testamentes beschäftigen will.

[8]) „Die Christliche Welt", 13. Jahrgang 1899, Nr. 48 vom 30. Nov. Sp. 1142f.

[9]) Emil Schürer (1844—1910), Prof. d. Theol., maßgebend besonders durch seine genaue Erforschung der jüdischen Umwelt des entstehenden Christentums.

[10]) Theologische Literaturzeitung, 1899, S. 634.

[11]) Adolf von Harnack (1851—1930), Prof. d. Theol., größter theologischer Forscher der letzten Zeit, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft z. Förderung d. Wissenschaften.

[12]) „Die Christliche Welt", 13. Jahrg. 1899, Nr. 49 vom 7. Dez. Sp. 1157 f.

[13]) Lediglich Ludendorff oder einer seiner Anhänger wäre dazu geeignet, sein Nachfolger zu werden. Vgl. die im Ludendorff-Verlag erschienene Schrift von Franz Griese, „Der große Irrtum des Christentums".

[14]) E. S. 3.

[15]) Alfred Kitt im „Volksrecht" vom 21. 7. 1901, abgedruckt in der 2. Aufl. des Buches von Roß auf S. 4 ff. Haeckel selbst schrieb über Roß: „Saladin, Jehova's gesammelte Werke, ist ein ausgezeichnetes Werk, dessen Studium jedem ehrlichen, nach Wahrheit strebenden Theologen nicht genug empfohlen werden kann." Vgl. auch das Nachwort, das Haeckel seiner Ausgabe der Welträtsel von 1908 beifügte.

[16]) E. S. 3.

[17]) Vgl. Dict. of Nat. Biogr. 2. Suppl. Vol. III, S. 232.

[18]) Seine Lebensbeschreibung meldet: Während seiner Studien an der Universität sandte er verschiedene Schriftstücke in Poesie und Prosa an den „Dumfries-shire and Galloway Herald", der von Thomas Aird herausgegeben wurde, sowie an den „Dumfries and Galloway Standard", herausgegeben von William McDowall. Der günstige Empfang eines Romans unter dem Titel „Mildred

Merlock", der serienweise im „Glasgow Weekly Mail" erschien, brachte ihm 40 Guineen ein, und veranlaßte ihn zum Entschluß, sich einen Lebensunterhalt durch die Feder zu schaffen.

[19]) Annie Besant (geb. 1847) wurde nach Scheidung ihrer Ehe mit dem hochkirchlichen Geistlichen Besant Sekretärin des englischen Freidenkers Bradlaugh. So kam sie mit Roß zusammen, der sich aber später mit ihr überwarf. Annie Besant war ursprünglich Anhängerin der neuindischen Theosophie von Blavatsky. Später wurde sie Präsidentin der „Theosophischen Gesellschaft". In dem Hinduknaben Krishnamurti sah sie den neuen Messias, zu dessen Ehren sie den Weltbund „Orden des neuen Sterns vom Osten" gründete.

[20]) Roß schrieb über die Geschichte und Literatur Englands, er verfaßte mehrere Romane und außerordentlich viele Gedichte. Weiterhin gab er außer der obengenannten Freidenkerzeitschrift vier Zeitschriften über Erziehungsfragen, eine Büscherreihe „Stewart's Mathematical" und eine andere „Stewart's Local Examination" heraus. In deutscher Sprache sind von seinen zahlreichen Büchern außer „Jehova's gesammelte Werke" erschienen: „Vom bodenlosen Höllenschlund! Eine Abhandlung über die menschliche Qual diesseits und jenseits des Grabes", „Das Buch der Jungfrauen, der heiligen und der unheiligen, der seligen und der unseligen; nebst Betrachtungen über kirchliche und weltliche Dinge" sowie „Gretchen, Gemischte Essays über das Ewig-Weibliche". Von der großen Zahl seiner nicht ins Deutsche übersetzten Bücher wären zu nennen seine „Birds of Pray" (Gebetsvögel), „Christianity and the Slave Trade" (Christentum und Sklavenhandel) und „Woman, Her Glory, Her Shame and Her God" (Das Weib, sein Ruhm, seine Schande und sein Gott).

[21]) E. S. 3.

[22]) Vgl. Dict. of Nat. Biogr. 2 Suppl. Vol. III, S. 232.

[23]) Außer den obengenannten Büchern von Roß erschienen in seinem Verlag z. B. „A Philosophical Trilogy" und „Philosophical Fragments". Vgl. dazu die philosophischen Trilogien Frau Ludendorffs. Außer dem Buch von Roß „Woman, Her Glory, Her Shame and Her God" erschienen in seinem Verlag „Sexual Economy". Vgl. dazu die Werke von Frau Ludendorff: „Erotische Wiedergeburt", „Das Weib und seine Bestimmung" und „Der Minne Genesung".

[24]) E. S. 3.

[25]) Roß 1. Aufl. S. 212, 2. Aufl. S. 181.

[26]) Um Frau Ludendorff das Suchen im Katalog zu erleichtern, geben wir gleich die Signaturen an. Für „Jehova's gesammelte Werke" ist sie 8 H. g. hum. 203 b, für „Gretchen" 8 Polem. 3052 b.

[27]) E. S. 3.

[28]) Roß 1. Aufl. S. 143, 2. Aufl. S. 122.

[29]) Roß 1. Aufl. S. 139, 2. Aufl. S. 119.

[30]) Roß 1. Aufl. S. 42, 2. Aufl. S. 35f.

[31]) Roß 1. Aufl. S. 311, 2. Aufl. S. 266.

[32]) Roß 1. Aufl. S. 78, 2. Aufl. S. 65f.

[33]) Roß 1. Aufl. S. 79 f, 2. Aufl. S. 67.

[34]) Roß 1. Aufl. S. 82, 2. Aufl. S. 69.

[35]) Roß 1. Aufl. S. 83, 2. Aufl. S. 69f.

[36]) Roß 1. Aufl. S. 196, 2. Aufl. S. 168.

[37]) Roß 1. Aufl. S. 46, 2. Aufl. S. 39.

[38]) Thudichum, „Allerlei für Freund und Feind", 1910, S. 11.

[39]) „Dieses Kapitel stammt von Julian, dem Kollegen Saladins" (1. Aufl. S. 55, 2. Aufl. S. 47).

[40]) Auch diejenigen, die das englische Original ins Deutsche übersetzten, hatten keine auch nur entfernte Ahnung von der hebräischen Sprache. Das wird an allen Stellen der 1. Aufl. deutlich. Mehrfach wird das hebräische Wort bath-qol (= Tochter einer Stimme) gebraucht (S. 32f., 341), jedesmal anders, aber nie richtig geschrieben. Das hebräische Alphabet wird wiedergegeben (S. 53). Von 22 Buchstaben sind dabei 9 falsch (ähnlich auf S. 67). Aus den hebräischen Bezeichnungen Q.re und K.tib werden Kevi und Ketib (S. 39). Die 2. Aufl. bringt, obwohl sie sich „revidierte Auflage" nennt, die meisten dieser Fehler wieder (S. 33, 57, 291). — So sieht die Quelle für Frau Ludendorffs Ausführungen über die hebräische Sprache und das hebräische Alte Testament aus! — Auch sonst scheinen den Verfassern der 1. Aufl. die mit dem Alten Testament zusammenhängenden Begriffe etwas durcheinander zu gehen. Aus dem Dekalog machen sie einen Deucalog (S. 335), die Gemara (Teil des Talmud) wird ihnen zur Gemera (S. 310, 326), die Genesis zur Generis (S. 140) oder Genisis (S. 111), eine Interpolation zur Interpelation (S. 116), aus den Masoreten werden Maseriten (S. 39) usw.

[41]) Die Werke von Kautzsch, Leipoldt, Haller und Nestle sind nicht als „Quellen“ anzusehen, wie mehrfach nachgewiesen wird. Sie dienen lediglich dazu, den Ausführungen E. und M. Ludendorffs einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben.

Anmerkungen zu: Kleine Irrtümer

[1]) Die hebräische Schrift bestand ursprünglich nur aus Konsonanten. Die Vokale wurden später durch Striche und Punkte angegeben.

[2]) E. S. 7. Es handelt sich, wie oben ausgeführt, dabei nicht um Roß, sondern um seinen Gesinnungsgenossen Julian.

[3]) „A. Hlg. Quell d. Kraft“. Folge 9/36, S. 334, in der die Aufsätze ursprünglich erschienen. Ludendorff sah sich gezwungen, zu berichtigen: „in dem Aufsatze ‚Das alte Testament — ein junges Buch‘, ist in einem Teil der Auflage (?) die Wiedergabe des althebräischen Schriftsatzes aus dem Malabarischen Manuskript insofern falsch eingestellt, als sie auf dem Kopf steht. Wer daher die Schriftzeichen lesen will, muß die Seite also umdrehen.“ (Folge 10/36, S. 391.)

[4]) Vgl. dazu: „Die Esrabibel war nicht vielmillionenfach deutbar, da nur zwischen zwei althebräischen Zeichen, nämlich r und d, eine größere Aehnlichkeit besteht, die aber immer noch hinter der Aehnlichkeit der arabischen Zeichen zurückbleibt. Uebrigens ist diese althebräische Schrift noch bis zur Gegenwart die Schrift der samaritanischen Kodizes. Sie zu lesen und zu verstehen, kostet einem Kenner der Sprache und Schrift keine Mühe. Worttrennung (durch Punkte) findet sich bereits in der Mesa-Inschrift aus dem 9. vorchristlichen Jahrhundert und in der Siloa-Inschrift aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert. Auch die Griechen und Römer haben ohne Worttrennung geschrieben, genau so, wie die Goten in ihrer Bibel. Saladin hat sein Faksimile aus Unkenntnis des Hebräischen so wenig lesen können, daß gerade das malabarische Manuskript ein Beispiel für die Worttrennung im Hebräischen ist.“ (Opitz im „Ev. Deutschland“, Nr. 38/36.)

[5]) Vgl. dazu: „Bekanntlich schrieben außer den Israeliten die Phönikier, die Moabiter, die Sabäer, die Syrer, die Araber nur die Konsonanten auf. Schließlich ist die arabische Konsonantenschrift auf das Iranische übertragen worden und war bis vor einigen Jahren auch die Schrift der Türken. So wären, wenn die Saladinsche (= Ludendorffsche) These von der Vieldeutigkeit der Konsonantenschrift zuträfe, niemals die Nachrichten über die deutschen Siege im Weltkriege von den Türken eindeutig verstanden worden. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Konsonantenschrift für die semitischen Sprachen durchaus angemessen ist, da die Bedeutung der Sprachwurzel am Konsonantenbestand, nicht an den wechselnden Vokalen haftet. Mit den drei Konsonanten l b n verbindet sich stets der Begriff des Weißen, Hellen, hingegen im Deutschen könnte man sie mit laben, leben, lieben, loben vokalisieren und bekäme dann Worte, die ganz verschiedene Begriffe bezeichnen. Im Semitischen aber mag man im einzelnen l b n so verschieden vokalisieren wie man will, immer wird die Wurzel der Bedeutung erhalten, mag durch Wechsel der Vokale die Bedeutung weiße Farbe, weiße Milch, die silberweiße Mondscheibe, der weißliche, aus Schlamm hergestellte Ziegel herauskommen. Jeder Kenner wird gern zugeben, daß unvokalisierte arabische, syrische und hebräische Texte bequemer zu lesen sind als vokalisierte und ebenso leicht wie diese verstanden werden können.“ (Opitz im „Ev. Deutschland, Nr. 38/36.)

[6]) septuaginta lat. = 70. Die Legende wollte wissen, daß die Uebersetzung des hebräischen Alten Testamentes ins Griechische durch 70 (oder 72) Männer erfolgt sei. Daher der Name. Von dem sogenannten Aristeasbrief, der diese Legende überliefert, behauptet Frau Ludendorff übrigens nach Thudichum, er sei erst nach 150 n. Chr. geschrieben (E. S. 9 f.). Tatsache dagegen ist, daß der Aristeasbrief im 1. vorchristlichen Jahrhundert (vor 63 v. Chr.) geschrieben ist. Zur Frage der Septuaginta vgl. das Kapitel „Die Entstehung des Alten Testamentes“.

[7]) E. S. 7. [8]) E. S. 8. [10]) E. S. 10.

[11]) Auch sonst gehen E. und M. Ludendorff mit Jahreszahlen großzügig um. So behauptet Frau Ludendorff, daß 1477 die „erste hebräische Bibel gedruckt“ wurde, und daß Luther diese Bibel ins Deutsche übersetzt hätte (E. S. 12). Tatsache dagegen ist, daß der Druck von 1477 nur den Psalter (also einen verschwindend geringen Bruchteil des Alten Testamentes) umfaßte. Die erste hebräische

Bibel wurde 1488 zu Soncino gedruckt. Auch nach ihr hat Luther nicht übersetzt, sondern nach der Ausgabe zu Brescia 1494. — E. Ludendorff behauptet: „Dem Druck der Lutherbibel folgte nun im Jahre 1592 der Druck der römischen Bibel, der Vulgata in lateinischer Sprache“ (E. S. 23). Auch hier liegen die Tatsachen anders. Bereits im 15. Jahrhundert gab es 92 verschiedene gedruckte Ausgaben der Vulgata, im 16. Jahrhundert wurden sogar 438 verschiedene Druckausgaben der Vulgata veranstaltet. (RE³ III, 42 ff.). Die erste amtliche Ausgabe der Vulgata — die sog. sixtinische — erfolgte 1590. 1592 erfolgte eine neue Ausgabe — die clementinische —, die aber 1593 wiederum grundlegend verbessert wurde.

[12]) E. S. 10.

[13]) Vgl. dazu Lietzmann, Geschichte der alten Kirche, Bd. 2, Ecclesia catholica, 1936, S. 313 ff.

[14]) Lietzmann, S. 314.

[15]) Der 309 gestorbene Märtyrer Pamphilos gab so z. B. mit Eusebius den Septuagintatext des Origenes heraus.

[16]) E. S. 19. Roß, 1. Aufl., S. 188; 2. Aufl. S. 160 f.

[17]) E. S. 20 f.

[18]) Roß, 1. Aufl., S. 189; 2. Aufl., S. 161 f. In beiden Auflagen wird für das Konzil zu Nicäa die falsche Jahreszahl 327 statt 325 angegeben (1. Aufl., S. 188; 2. Aufl., S. 161).

[19]) Leipzig, Kröner, 241.—250. Tsd., S. 143.

[20]) „Die christliche Welt“, 13. Jahrg. 1899, Nr. 49, vom 7. Dez., Sp. 1157.

[21]) Friedrich Loofs (1858—1928); Prof. d. Theol.

[22]) „Die christliche Welt“, 13. Jahrg. 1899, Nr. 45, vom 9. Nov., Sp. 1068.

[23]) E. S. 21.

[24]) „Die christliche Welt“, 13. Jahrg. 1899, Nr. 45, vom 9. Nov., Sp. 1068.

[25]) Ebenda. 1069.

[26]) E. S. 22 f. Nach Ludendorff lautet das Kaddischgebet folgendermaßen: „Unser Vater, der Du bist im Himmel, sei uns gnädig, oh Herr unser Gott: geheiliget werde Dein Name, und laß die Erinnerung an Dich gepriesen sein oben im Himmel und unten auf der Erde. Laß Dein Reich herrschen über uns jetzt und immerdar. Die heiligen Männer früherer Zeiten sprachen: ‚Verzeihe und vergib alles was sie gegen uns getan haben‘, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, denn Dein ist das Reich, und Du sollst herrschen in Glorie für immer und ewig.“ (E. S. 22 f., Anm. 14.)

[27]) „Ist das Christentum Judentum?“ Edelgarten Verlag Horst Posern.

[28]) Er schreibt lediglich statt „verzeihe und vergib alles, was sie gegen uns getan haben und führe uns nicht in Versuchung . . .“: „verzeihe und vergib allen Menschen, was sie gegen uns getan haben. Und führe uns nicht in die Hand der Versuchung . . .“

[30]) Emanuel Hirsch, Prof. d. Theologie in Göttingen, in „Deutsches Volkstum“, Juliheft 1936, S. 554.

[31]) E. S. 23.

[32]) Franz I. ernannte ihn für seine Verdienste zum „imprimeur du roi“. Stephanus veranstaltete außer seinen Ausgaben des griechischen Neuen Testamentes auch Ausgaben der Vulgata und des hebräischen Alten Testaments. Er gab 1555 als erster eine systematisch bearbeitete Konkordanz für das AT. und NT. heraus. Er verfaßte u. a. auch den Thesaurus linguae latinae und begann die Arbeiten für den Thesaurus linguae graecae, über dessen Vollendung er starb.

[33]) Die Kodizes D (Bezae Cantabrigiensis) und L. Für die Ausgabe von 1550, die sog. Regia, verglich er 15 Handschrifen und die sog. Komplutensische Polyglotte.

[34]) E. S. 24.

[35]) HTW = Sigel für d. Ausg. des Neuen Testaments durch Westcott und Hort, Tischendorf, Weiß.

[36]) E. S. 25. [37]) E. S. 1 f.

Anmerkungen zu: Die Entstehung des Alten Testaments

[1]) „Das große Entsetzen — die Bibel nicht Gottes Wort“ (zit.: E.), S. 5.
[2]) E. S. 6. [3]) E. S. 9. [4]) E. S. 10. [5]) E. S. 11.
[7]) Ernst von Dobschütz, „Die Bibel im Leben der Völker“, 1934, S. 3 f.
[9]) Sellin, Einleitung in das Alte Testament, 1933 (zit.: Sellin), S. 5.
[10]) Sellin, S. 7. [11]) Ebenda. [12]) Sellin, S. 8.

[13]) Mehr poetische Erzählungen im Unterschied zur Geschichtsschreibung in reiner Prosaform. Es kann „zunächst kein Zweifel sein, daß die Mythen überall, wo sie uns zum ersten Male schriftlich fixiert entgegentreten . . ., in der davidisch-salomonischen Aera, meistens schon eine jahrhundertelange Vorgeschichte in Israel gehabt haben müssen. Die zum größten Teile von Hause aus allgemein orientalischen Stoffe (Schöpfung, Sintflut usw.) haben einen so spezifisch israelitischen Charakter bekommen, fast alles eigentlich Mythologische abgestreift, sind so sehr in sittlich-religiöser Beziehung zu einem vollständig Neuen umgeschmolzen, daß es nur in langer stiller Wandlung hat vor sich gehen können . . . Und dasselbe gilt von den die ältesten geschichtlichen Gestalten, die Erzväter, den Religionsstifter und die Helden in der Zeit der Eroberung des Landes feiernden Sagen. Hier müssen auch schon lange, ehe sie uns schriftlich fixiert entgegentreten, die Einzelsagen zu Sagenkränzen verbunden, ja sogar stellenweise zu Novellen ausgearbeitet sein, denn in jenem Moment wird die Volkssage bereits einer sie als Ganzes verbindenden höheren schriftstellerischen Idee dienstbar gemacht." (Sellin, S. 6 f.)

[14]) Sellin, S. 8.

[15]) Die 5 Bücher Mose.

[16]) 5. Mose 34. Die eigentliche Pentateuchkritik begann 1753 mit dem Leibarzt Ludwig des XV. Astruc, der in den 5 Büchern Mose mehrere Quellen unterschied. Schon Spinoza (1632—1677) und der Pfarrer Witter in Hildesheim (1711) haben ähnliche Ansichten geäußert.

[17]) Vormosaisch sind wahrscheinlich 1. Mose 14; 9, 25—27; 4, 23 f. Aus der mosaischen Zeit stammen 2. Mose 15, 21; 17, 16; 4. Mose 6, 24—26; 10, 35 f.; 21, 14 f.; 21, 17 f., 27—29.

[18]) So für das Bundesbuch 2. Mose 20, 23—23, 19 und den Dekalog, der in zwei Fassungen überliefert ist, deren Kerne übereinstimmen 2. Mose 20, 1—17 und 5. Mose 5, 6—18.

[19]) Eine andere Theorie (Klostermann) geht dahin, daß der Pentateuch durch eine allmähliche Kristallisation um das mosaisch-sinaitische Grundgesetz entstand. Es wurde stets öffentlich vorgetragen und dabei ständig erweitert. Unter Salomo und Josia sind zwei große Einschübe entstanden (unter Salomo die gottesdienstliche Lagerordnung und Josia das Deuteronomium).

[20]) Man unterscheidet die jahwistische Quelle (braucht stets den Gottesnamen Jahwe), die elohistische Quelle (Gottesname Elohim), das Deuteronomium und die Priesterschrift. Die jahwistische Quelle ist wahrscheinlich die älteste. Die elohistische Quelle ist in Nordisrael etwa Ausgang des 8. Jahrhunderts entstanden. Sie macht den Eindruck einer Neuausgabe der jahwistischen Quelle. Das Deuteronomium ist etwa 630—622 v. Chr. entstanden, die Priesterschrift um 460 v. Chr. im babylonischen Exil. Sie ist durch ihren Stil und ihre Sprache auffällig gekennzeichnet und besonders leicht von den anderen Quellen zu unterscheiden. Weiteres s. Anm. 21 und 24.

[21]) Wahrscheinlich sind zuerst der Jahwist und der Elohist verbunden worden. Das geschah zur Zeit Hiskias um 700 v. Chr. Es folgte eine Zusammenfassung des Deuteronomiums zunächst mit dem Elohisten kurz vor dem Exil und darauf die Verbindung dieser beiden neuen durch Zusammenfassung der ersten Quellen entstandenen Schriften. Unter Leitung Esras wurde in Babylon die Priesterschrift eingefügt.

[22]) Von kleinen, unwesentlichen Veränderungen abgesehen, vergl. Anm. 28.

[23]) Sellin, S. 60.

[24]) Zu welchen Irrtümern man gelangt, wenn man diese Dinge nicht kennt, zeigt deutlich die Darstellung M. Ludendorffs (E. S. 4 ff.). Sie betrachtet 2. Kön. Kap. 22, das über die Entstehung des Deuteronomiums berichtet. M. Ludendorff aber nimmt an, es handele sich bei 2. Kön. 22 um einen Bericht über die Entstehung des ganzen Pentateuchs. Sie geht also schon von falschen Voraussetzungen aus, abgesehen davon, daß sie dann noch einen Fehler nach dem anderen begeht, vor allem bei dem, was sie über Neh. 8—10 schreibt (E. S. 6).

[25]) So hat das Buch Josua genau dieselben Quellen wie der Pentateuch: Jahwist, Elohist, Deuteronomist und Priesterschrift sind an seiner Abfassung beteiligt. Im Buch der Richter stammt der Hauptteil vom Deuteronomist, diesem Hauptteil wiederum liegen als Kern zwei ältere Heldengeschichten zugrunde, die wahrscheinlich aus der Feder des Jahwist und Elohist stammen. Auch in den Königsbüchern zeigt sich die Hand des Deuteronomisten usw. —

[27]) Das Alte Testament war bei den Juden, anders als bei uns, in drei Teile geteilt: 1. Das Gesetz (die 5 Bücher Mose), 2. Die Propheten, und zwar die sogen. früheren oder vorderen Propheten (unsere „Geschichtsbücher": Josua, Richter, Samuel usw.) und die sogen. späteren oder hinteren Propheten (Je-

saia, Jeremia, Hesekiel und das Zwölfprophetenbuch), 3. die sogen. „Schriften“: Psalmen, Sprüche, Ruth, Hohes Lied, Esther usw.

[28]) „Wenn man auch hernach noch am Buchstaben und an peripherischen Bestimmungen Aenderungen vorzunehmen wagte (vgl. 2. Mose 35—40), so waren das solche, die die Gemeinde kaum bemerkte, Gelehrtenarbeit, die mit dem inneren Wesen und Leben jener nichts mehr zu tun hatte“. (Sellin, S. 168.)

[29]) Sellin, S. 170. [30]) Ebenda. [31]) E. S. 16 Anm. 8. [32]) masorah hebr. = Ueberlieferung.

[33]) Roß, der natürlich nicht weiß, welchen Sinn diese Buchstabenzählung hatte, gießt die ganze Lauge seines Spottes darüber aus.

[34]) Der Prophetarum posteriorum codex Babylonicus (in Petersburg, herausg. Strack) stammt aus dem Jahre 916 n. Chr. In der Sammlung Firkowitsch befindet sich eine Handschrift aus dem Jahre 1010 n. Chr., die das Alte Testament vollständig enthält.

[35]) Außer der Septuaginta sind noch zu nennen ihre Tochterübersetzungen, der sogen. Samaritanische Pentateuch, der aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammt, sowie die sog. Targumin, die eine Uebersetzung des Alten Testaments ins Aramäische unter gleichzeitiger Einfügung von Erklärungen darstellen.

[36]) Der Codex Vaticanus (B), der Codex Sinaiticus (S) und der Codex Alexandrinus (A).

[37]) Sie befinden sich im Besitz der John Rylands Library in Manchester und wurden von dem englischen Papyrologen C. A. Roberts veröffentlicht.

Anmerkungen zu: Die Entstehung des Neuen Testaments

[1]) E. S. 14. [4]) E. S. 18. [5]) E. S. 19. [6]) E. S. 21. [7]) E. S. 23. [8]) Ebenda. [9]) E. S. 25. [10]) E. S. 15 Anm. 7.

[11]) Umstritten sind Kol., 2. Thess., Eph. Als wahrscheinlich nicht von Paulus stammend sind die Pastoralbriefe (1. und 2. Tim., Tit.) anzusehen.

[12]) Der etwa 95 n. Chr. in Rom verfaßte 1. Clemensbrief zitiert Röm. und nennt 1. Kor., der ihm wahrscheinlich vorliegt. Da nach den Feststellungen der Wissenschaft die Paulusbriefe damals nur als festzusammenhängende Sammlung bekannt waren, wäre daraus zu schließen, daß um 95 n. Chr. die Paulusbriefe bereits überall verbreitet waren (waren sie in Rom bekannt, waren sie es erst recht in den von Paulus selbst gegründeten Weltstadtgemeinden Korinth, Ephesus usw.).

[13]) Der etwa 110 n. Chr. geschriebene Brief des Polykarp von Smyrna an die Philipper benutzt fast sämtliche Paulusbriefe einschließlich der Pastoralbriefe.

[14]) Nur ein Beispiel: Der älteste Paulusbrief, der 1. Brief an die Thessalonicher, ist von Korinth aus geschrieben. Auf der sog. 2. Missionsreise kam Paulus auch durch Thessalonich und gründete die dortige Gemeinde. Nach kurzer Zeit von dort vertrieben, zog Paulus über Beröa und Athen nach Korinth. Dort hörte er von den Mißständen, die sich inzwischen in Thessalonich ergeben hatten, von Bedrückungen usw. und schrieb deshalb, da er nicht nach Thessalonich reisen konnte, den 1. Thess., um der Gemeinde eine Handreichung und Hilfe zu bieten.

[15]) Luk. 1, 1. Vgl. den Anhang.

[16]) Knopf, Einführung in das Neue Testament, 1934, S. 157.

[17]) Vgl. den Anhang.

[19]) Beim Lukev. handelt es sich um ¼, beim Matthev. um ⅓ ihres Stoffes, den sie über das Markev. hinaus haben.

[20]) Auch heute noch wird vielfach die Anschauung vertreten, daß das Matthev. in seiner endgültigen Form vom Apostel Matthäus verfaßt sei, und daß das Wort des Papias sich darauf beziehe.

[21]) Auf den wahrscheinlich auch die Apostelgeschichte zurückzuführen ist.

[22]) 1935 fand C. H. Roberts unter den bisher nicht herausgegebenen Papyri der John Rylands Library in Manchester ein Papyrusstück, das Joh. 18, 31—33; 37—38 enthält. Dieser Papyrus ist nach den Feststellungen der Wissenschaft etwa 125 n. Chr. in Aegypten geschrieben. Er setzt also schon für diese Zeit die Verbreitung des Johev. in Aegypten voraus.

[23]) Als katholische Briefe werden die sieben nicht unter dem Namen des Paulus im Neuen Testament stehenden Briefe bezeichnet: 1. 2. Petr., 1. 2. 3.

Joh., Hebr. usw. Sie sind nicht an Einzelgemeinden, sondern an die ganze Christenheit im allgemeinen gerichtet. Daher ihr Name (katholikos griech. = allgemein). Bei einzelnen Briefen ist die Verfasserfrage umstritten. Fest steht, daß z. B. der Hebr. nicht von Paulus geschrieben ist, ebenso ist allgemein anerkannt, daß 2. Petr. nicht vom Apostel Petrus verfaßt ist. Das ist nun nicht, wie Ludendorff sagen würde, ein Beweis für die Fälschung des Neuen Testaments, sondern Auswirkung einer im Altertum weitverbreiteten Sitte. Vgl. dazu Opitz im „Ev. Deutschland" Nr. 38/36: „Im Altertum, und noch im Mittelalter, hat man keinen historischen Begriff von literarischem Eigentum gehabt. Man legte anerkannten Persönlichkeiten in der Philosophie, Geschichte, schönen Literatur und auch in der Religion Schriften unter, die diese niemals verfaßt haben können. Eine Anzahl Schriften unter dem Namen des Plato und Aristoteles, um nur die berühmtesten zu nennen, sind Fälschungen in unserem Sinne. Man „fälschte", weil man einem Größeren den Ruhm lassen wollte, bestimmte Gedanken geäußert zu haben. Oder viel öfter wurde infolge der gegenüber unseren buchhändlerischen Verhältnissen so viel mehr jeder Kontrolle sich entziehenden Vertriebs- und Vervielfältigungsverfahren eine ohne Verfassernamen überlieferte Schrift irgendeinem Großen zugeschrieben. So ist, um im Neuen Testament zu bleiben, der Hebräerbrief wider Willen des Autors zu einem Brief des Paulus vielfach im Widerspruch zum Abendland erst in späterer Zeit geworden."

[26]) Es sind dies die Kodizes S, A, B, C, D (Sinaiticus, Alexandrinus, Vaticanus, Ephraemi Syri rescriptus, Bezae Cantabrigiensis).

[27]) Bis auf die Pastoralbriefe.

[28]) Er enthält Joh. 18, 31—33; 37—38 s. oben.

[29]) E. S. 25.

[30]) vetus Latina (Itala) und Vulgata.

[31]) Das Diatessaron Tatians, der sog. Sinai- und Curetonische Syrer, die Peschittho und ihre Nachfahren.

[32]) Die koptischen Uebersetzungen sind zu scheiden in die sog. bohairische (in Unterägypten entstanden) und die sog. sahidische (in Oberägypten entstanden).

[33]) Durch Wulfilas, Bischof der Westgoten, sog. Codex Argenteus.

[34]) Am Heiligen Quell Deutscher Kraft, Folge 9/36 vom 5. 8. 2. Umschlagseite.

[35]) Nur wenige Teile von geringer Bedeutung sind älter.

[36]) Die Ilias und die Odyssee müssen spätestens im 6. Jahrhundert v. Chr. abgeschlossen worden sein.

[37]) Hans Lietzmann in „Die Antike" XI., S. 142.

[38]) Ebenda.

Anmerkungen zu: Ist die Bibel Gottes Wort?

[1]) E. S. 2.

[3]) Konkordienformel (de compendiaria regula atque norma), Amtl. Ausgabe der Bekenntnisschriften 1930, II., S. 767.

[4]) Vorrede auf das Neue Testament (1522), Münchener Ausg., 2. Aufl. VI, 91.

[5]) Vorrede auf die Offenbarung Sanct Johannis (1522), WA. Deutsche Bibel VII, 404.

[6]) Vorrede auf die Episteln Sanct Jacobi und Judas (1522), WA. Deutsche Bibel VII, 384.

[7]) Schlatter, Hülfe in Bibelnot, 1926, S. 37 f.

Druck: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt G. m. b. H., Berlin SW 61.

